

Jahresbericht 2017/2018

Sozialdienst katholischer Frauen e.V. Köln

Mutter-Kind-Wohnen **Betreuungen nach BtG** **Hilfen zur Arbeit** **Stationäre Jugendhilfe** **Familienzentren** **Gewaltschutz** **Vormundschaft** **Arbeit** **Wohnungslosenhilfe** **Ehrenamt** **Adoptions- und Pflege** **hilfe** **Moses** **Babyfenster** **Sozialraumarbeit** **Betreuung nach BtG** **Ambulante Jugendhilfe** **Frühe Hilfen** **Stationäre Jugendhilfe** **Gewaltschutz**

Hilfreich in Ihrem Leben.

Inhalt

Schwache und Schwäche

Sozialarbeit heute

Ein Tag in der SPFH oder Christina Kurtsiefer und Maren Wolke im Dialog

KiTa SandkastenFeger

Kontaktstelle Kindertagespflege

Ein Tag in der Schwangerschaftsberatung

Grenzen und Hoffnungen – ein Tag im Reichenspergerhaus

Zwischen Menschen und Formularen – Strickleiter I

Ein Tag Aufbruch

BeWo 67 – Ambulant und mobil

Ein Tag im Café Auszeit

Und eine Nacht im Comeback... oder: 12 Stunden in einer Notschlafstelle

Ein Tag mit RESPEKT

Entlassungsvorbereitung

Organigramm

3

Zahlen

Statistik



Foto: privat

Schwache und Schwäche

unter dieser Überschrift stand das Albert-Gespräch des Förderkreises der Albertus-Magnus-Stiftung, das im Oktober 2017 in der Geschäftsstelle des SkF e.V. stattfand.

„Wer schwach ist, erregt Anstoß“ – dieses Zitat von Albertus Magnus beschreibt die Geschichte und die heutige Arbeit unseres Vereins und ist für uns als Vorstand immer wieder Antriebsfeder, nach einem erfüllten Tag voller Arbeit unserem „Ehrenamt“ als Vorstandsmitglieder des SkF e.V. Köln nachzugehen.

Für die Vereinsgründerin, Marie Le Hanne Reichensperger, die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die den Verein seit 1900 tragen und nach innen und außen gestalten, waren und sind es weniger die Schwachen, die Anstoß erregen, sondern vielmehr die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse, die es bis heute viel zu oft nicht vermögen, Schwäche rechtzeitig auszugleichen und aufzufangen.

Der Verein sieht sich daher bis heute einerseits zu praktischer sozialer Arbeit verpflichtet und andererseits zum politischen Eintreten für eine gerechtere Gesellschaft und die Verbesserung der Lebenssituation von Menschen in Notlagen. Das bedeutet, die Arbeit nicht nur auf die hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu delegieren, sondern selbst Lobby für die Schwachen und ihre Schwächen in der Kölner Stadtgesellschaft zu sein.

Wenn Albertus Magnus schreibt: „Die Schwäche treibt den Menschen in die Enge und zeichnet ihn zugleich als Menschen aus“ ist das eine Wahrnehmung, die wir alle kennen.

Wir alle haben in unserem Leben das Scheitern an unseren Schwächen erlebt und wissen um die Verletzlichkeit in Zeiten der Schwäche. Das kann man verdrängen. Oder sich der Frage stellen, wie sich die Menschen fühlen, für die Zeiten der Schwäche keine vorübergehende Phasen sind, sondern deren ganzes Leben von Schwachsein, Ausgrenztsein, Chancenlosigkeit geprägt ist. Wie eng wird dieses Leben, wenn man sich gar nicht mehr als eigenständiger Mensch fühlt, weil man Bittsteller ist – bitten muss um Hilfe, den Hartz IV-Satz, einen Schlafplatz, einen Schlafsack...

Die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter versuchen jeden Tag ein wenig von dem Gefühl der Enge zu nehmen und Würde zurückzugeben – den Schwangeren und jungen Müttern und Vätern in der Schwangerschaftsberatungsstelle oder in den Mutter-Kind-Einrichtungen, den Kinder, Jugendlichen und ihren Eltern, die in der alltäglichen Not, in Krankheit, Armut und Überforderung nicht mehr fühlen können, was es heißt, als Familie zu leben. Den Jugendlichen, die wegen Missbrauch, Gewalt oder Vernachlässigung nicht in ihren Familien bleiben können, den Frauen, die im Gefängnis sitzen, in der Prostitution arbeiten oder obdachlos sind. Den Opfern von häuslicher Gewalt, deren Leben aus den Fugen geraten ist, den Flüchtlingen, die versuchen, hier mit dem ganzen Gepäck ihrer Erfahrungen aus Kriegen, Elend, Flucht und Lagern eine neue Heimat zu finden. Den arbeitslosen Frauen und Männern, die gerne wieder dazu gehören würden, aber in der Enge von Langzeitarbeitslosigkeit, Armut und Perspektivlosigkeit feststecken.

Deshalb haben wir die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Vereins gebeten, einen Tag in ihrem Berufsleben zu skizzieren. Die Beiträge unter der Überschrift „Ein Tag im Leben von...“ sind in diesem Jahresbericht gesammelt und geben Ihnen einen Einblick in die Herausforderungen des Alltags.

Wir danken allen Mitgliedern, ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Kooperationspartnerinnen und -partnern, Spenderinnen und Spendern für ihre Unterstützung, Begleitung, ihre Anregungen und dafür, uns das Gefühl zu geben, unsere Überzeugungen zu teilen und mitzutragen.

Angelika Berzdorf-Lenders
Vorstandsvorsitzende



Foto: privat

Sozialarbeit heute

In der öffentlichen Wahrnehmung waren sozialpolitische Themen in den letzten Jahren kaum präsent. Die Krise in der Pflege, in der Gesundheitsversorgung, fehlende oder unzureichende Kindertagesbetreuung und die damit einhergehende Armutsgefährdung von Familien und Alleinerziehenden, ein Schul- und Bildungssystem, das weiterhin die Kinder besonders fördert, deren Eltern gebildet und/oder wohlhabend sind, der zunehmende Mangel an bezahlbarem Wohnraum, prekäre Beschäftigung, Altersarmut, Fachkräftemangel – alle diese Themen wurden bestenfalls kurz angesprochen und dann zurückgestellt, weil die innere Sicherheit, die „Islamdebatte“ oder die Migrations- und Flüchtlingsfrage mehr Resonanz versprachen.

Dabei sind es doch gerade die sozial- und gesellschaftspolitischen Themen, die die Menschen umtreiben und darüber entscheiden, wie sich unser Leben gestaltet. Eine gute Arbeit, eine Wohnung, die Möglichkeit, am sozialen Leben teilzuhaben, Bildung für die Kinder – das wünschen sich die Menschen und die Zusage, in Zeiten von Not und Krise, Krankheit und Alter auf ein soziales Netz zurückgreifen zu können.

Diesen Anforderungen an Politik und Gesellschaft steht eine Wirklichkeit gegenüber, die den Menschen nicht mehr in den Mittelpunkt stellt.

Träger von Einrichtungen und Diensten und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der heilenden, helfenden, erzieherischen Berufe genießen geringes Ansehen, sie werden inzwischen fast mitverantwortlich gemacht für steigende Sozialausgaben, weil sie ihre Leistungen nicht zum „Gotteslohn“ erbringen können. Fließen neben der tariflichen Entlohnung der Mitarbeitenden auch noch Kosten für die Infrastruktur vom Beratungsraum bis zum Kaffee für die Klientinnen und Klienten in die Kalkulation ein, vermittelt sich das Gefühl, als sei das „das Ende des Sozialstaates“.

Wir als Träger sozialer Angebote von der Schwangerschaftsberatung bis zur Betreuung obdachloser Seniorinnen beteiligen uns an Ausschreibungsverfahren, dokumentieren unsere Leistungen, legen ausführliche Konzepte und Leistungsberichte mit statistischen Auswertungen vor, erstellen mit und für die Klientinnen und Klienten Hilfepläne mit Zielvereinbarungen, müssen Budgets und Wirtschaftspläne kalkulieren und einhalten, Qualitätsmanagement- und Qualitätsentwicklungsprozesse durchführen und dokumentieren, Zertifizierungsverfahren bewältigen und uns um die Einführung entsprechender Softwareprogramme kümmern. Anforderungen, die für so manches klassische Industrieunternehmen sicherlich ebenso anspruchsvoll sind wie für uns. Wir können diese Aufgaben allerdings nicht in bestimmte Abteilungen delegieren, sondern sie betreffen jede Mitarbeiterin und jeden Mitarbeiter.

Soziale Arbeit bedeutet heute, Lücken zu schließen, die eine auf das Marktgeschehen ausgerichtete politische und gesellschaftliche Weltsicht hinterlassen hat.

Und es sind viele Lücken: Die Lücke zwischen immer höheren Anforderungen an Professionalisierung bei der gleichzeitigen Erwartung, möglichst preiswert und schnell zu arbeiten, die Lücke zwischen dem, was unsere Klientinnen und Klienten zu leisten in der Lage sind und dem, was die Gesellschaft von ihnen und uns erwartet, die Lücke zwischen dem, was möglich ist, wenn es für die Menschen, die wir betreuen, keine Arbeit, keine Wohnung, keine Perspektive gibt und dem, was sich jeder dieser Menschen für sich und die Familie erhofft.

Die Bemühungen, jeden Tag die verschiedenen Lücken zu schließen und dabei häufig keine gesellschaftliche und soziale Anerkennung zu bekommen, dokumentiert dieser Bericht.

Wir, die Frauen und Männer, die in Kindertageseinrichtungen, Schulen, Krankenhäusern, Senioren- und Pflegeheimen, in Beratungsstellen, Notunterkünften, in Sozialämtern und Jobcentern arbeiten, sind keine Kostentreiber. Wir sind die, die Menschen dabei unterstützen, ihr Leben gut und menschenwürdig zu leben, Krisen zu bewältigen und irgendwann in Würde zu beenden.

Monika Kleine,
Geschäftsführerin

Ein Tag in der SPFH oder Christina Kurtsiefer und Maren Wolke im Dialog

Zu den Mitarbeiterinnen:

Christina Kurtsiefer: 37 Jahre, Single, keine Kinder aber Patentante mit Herz, eigene Wohnung, durchschnittliche Wochenarbeitszeit 34 Std., tätig im Sozialraum-Team Chorweiler, AK Jugend Roggendorf und in der MAV, liest gerne, geht ins Kino oder zu Konzerten, Familienmensch und jemandes beste Freundin

Maren Wolke: 43 Jahre, in fester Partnerschaft lebend, 2 Töchter, durchschnittliche Wochenarbeitszeit derzeit 25 Std., lebt mit ihrer Familie in Nippes, pflegt ihren Hund, startet aktuell mit Nordic Walking, liest gerne, träumt davon, wieder Zeit für das Auflegen von Musik zu haben, ist jemandes beste Freundin

Maren: „Hi Tina, ich dachte, Du bist schon unterwegs?“

Tina: (rollt mit den Augen, atmet tief ein): „Ja, ich war schon auf dem Weg, als die Klientin per SMS den Termin absagte. Dann hab ich versucht, sie anzurufen, aber ihr Handy war aus und jetzt warte ich auf ihren Rückruf. Das bringt jetzt alles durcheinander.“

Maren: „Ärgerlich. Und was jetzt?“

Tina: „Hm, ich hole mir jetzt einen Kaffee, fahre ins Büro und informiere das Jugendamt. Dann muss ich nach Worringen. Da treffe ich eine Familie in der „Treppe II“ (Präsenzbüro in Roggendorf/Thenhoven), um für die Mutter eine Mutter-Kind-Kur zu beantragen und zu schauen, was sie sonst noch braucht. Vor Ort kann ich gleich den Papierkram erledigen. Mal sehen, ob der Mann dabei ist. Dann kommt noch eine Frau, die ich aber nur vertretungsweise betreue.“

Maren: „Gleichzeitig?“

Tina: „Nein, nacheinander. Da sind Therapieanfragen wegen des Kindes zu machen.“

Maren: „Und dann ist Feierabend?“

Tina: (lacht) „Na ja, fast. Ich muss noch Protokolle für das Sozialraum-Team und den AK Jugend Roggendorf schreiben. Dann noch die MAV-Protokolle lesen und Fragen für die Wahl der Schwerbehindertenvertretung klären. Alles schaffe ich heute nicht, weil ich das Elterntaining noch vorbereiten will.“

Maren: „Ganz schön viel! Oder?“

Tina: „Wo ich es jetzt so aufzähle, denke ich das auch.“

Maren: „Aber irgendwann ist dann auch Feierabend.“

Tina: „Ja, aber Du weißt doch auch, wie oft auf dem Weg, im Supermarkt oder in der Bahn das Handy klingelt und Kolleginnen oder Klienten noch was regeln müssen? Irgendwann ist man dann zu Hause, ist platt und will nur noch auf die Couch.“

Maren: „Machst Du den Job eigentlich gerne?“

Tina lehnt sich zurück und überlegt: „Manchmal. Aber Spaß beiseite. Grundsätzlich ja, klar. Gerade bin ich etwas genervt, aber es ist abwechslungsreich, herausfordernd und spannend. Jede Familie, jedes Kind ist anders. Ich mag die Flexibilität und das hilft mir, mich immer relativ schnell auf die neue Situation einzustellen. Die Arbeit hat manchmal etwas von einem Drama oder einer Tragikomödie, und das passt wohl zu mir.“

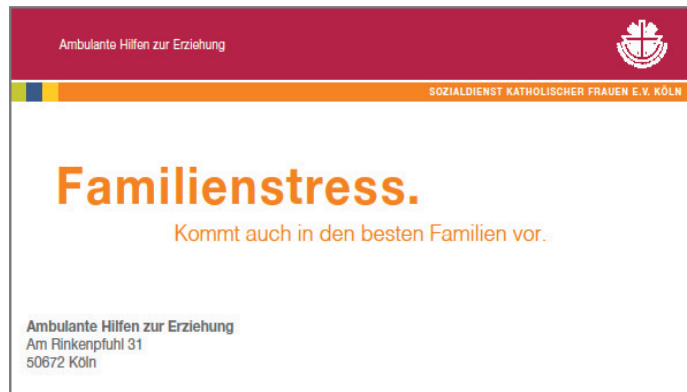


Foto: privat

Maren: „Und die Kolleginnen und Kollegen?“

Tina: „Unser Team ist toll. Da fühle ich mich aufgehoben. Alle haben ein offenes Ohr, wenn ich mal einen Rat brauche oder einfach nur meinen Frust loswerden muss. Und Spaß haben wir auch noch“

Maren: „Wenn Du nicht bei uns wärst, was würdest Du dann heute machen?“

Tina: „Puh, das weiß ich gar nicht. Vielleicht wäre ich Krankenschwester geworden? Oder Schreinerin? Ich wollte mal Psychologie studieren. Schwer zu sagen.... Irgendwas Soziales“ (lacht).

Maren: „Das Leben ist kein Ponyhof, aber mal die pädagogische Wunderfrage: Stell Dir vor, Du gehst schlafen und während Du schläfst, passiert ein Wunder und eine gute Fee löst alle Probleme, die der Job mit sich bringt, in Wohlgefallen auf. Du weißt aber nicht, dass ein Wunder geschehen ist. Woran würdest Du das merken?“

Tina: „Na, dann kann ich zu Hause bleiben, weil es keine Familien mehr gibt, die Probleme haben oder ihre Probleme nicht alleine lösen können. Die Familien, die ich aktuell begleite, würden gerne und freiwillig mit mir arbeiten, die Termine einhalten und alle Kooperationspartner würden Hand in Hand arbeiten. Wir hätten außerdem mehr Zeit, miteinander Ideen zu entwickeln. Leichter, es wäre leichter.“

Aber jetzt erzähl mal, wie es bei Dir ist.“

Maren: „Bei mir ist der Tagesablauf wie bei allen Familien mit Kindern weitgehend gleich, muss er auch sein, sonst gerät das System ins Schwanken. Ich stehe immer um sechs Uhr auf. Gegen halb acht sind meine große Tochter und mein Mann aus dem Haus.“

Durch die flexiblen Arbeitszeiten kann ich Termine so legen, dass ich meistens ohne Zeitdruck meiner kleinen Tochter gerecht werden kann und sie auch schon mal aus eigenem Antrieb wach werden darf. Das ist in der Regel ein entspannter Start. Sobald sie angezogen ist und gefrühstückt hat, bringe ich sie in den Kindergarten und gehe selbst zur Arbeit.

Und die ist so ähnlich wie bei Dir: Ein Hausbesuch steht an und wenn man Glück hat, kann man alle Wege mit dem Fahrrad machen. An jedem Tag gibt es mehrere Hausbesuche oder Termine mit Eltern und Kindern in Beratungsstellen, im Frühförderzentrum, in der Schule oder im Jugendamt.“

Tina: „Und wenn das, wie bei mir gerade, nicht funktioniert?“

Maren: „Das kommt oft vor. Manchmal wird schon der zweite Termin abgesagt, weil die Eltern nur auf den Druck des Jugendamtes zur Zusammenarbeit bereit waren oder sie sind, wie zuletzt, tagelang nicht erreichbar. Das sind Ausnahmen, aber sie kommen vor und dann muss ich die Woche neu planen, da der ausgefallene Termin nachgeholt werden muss.“

Das kann bedeuten, dass mein mühsam zusammengestellter Kalender, unter Berücksichtigung der Kita-Zeiten meiner kleinen Tochter, der Termine meiner großen Tochter, der Arbeitszeiten meines Mannes und der Gassi-Zeiten des Hundes in sich zusammen bricht.“

Tina: „Wie behältst Du deine gute Laune?“

Maren: „Die behalte ich gar nicht immer. Ich hole mir Kraft in meiner Familie oder im Freundeskreis. Da entlädt sich die schlechte Laune leider am ehesten.“

Tina: „Feierabend? Wann kommt der noch bei Dir vor?“



Foto: privat

Tina: „Wann machst du denn dein Diensthandy aus?“

Maren: „Das ist nie aus. Aber ich schaue ab einer gewissen Zeit nicht mehr drauf bzw. es ist auf stumm gestellt.“

Tina: „Und wie sieht es dann abends bei Dir aus?“

Maren: „Wenn der Tag sehr durcheinander und eng getaktet war, geht gegen 19 Uhr beim Abendessen mit der Familie das Leben auf „Auto-Pilot“. Wir kümmern uns um die Kinder, beenden gemeinsam mit unseren Ritualen den Tag und um 21 Uhr sitze ich auf dem Sofa. Ich schaffe derzeit keine Kurse oder Sportevents am Abend. Ans Telefon gehe ich schon gar nicht mehr und schwere Gespräche vermeide ich.“

Tina: „Machst Du den Job gerne?“

Maren: „Ja, grundsätzlich schon. Mit sind nicht viele Talente in die Wiege gelegt worden (lacht), aber ich sehe schon eine kommunikative und humoristische Kompetenz bei mir. Die brauchen wir aber auch. Wir müssen bei unserem Beruf Distanz wahren, sonst können wir ihn nicht gut machen. Aber das Leid vieler Familien geht mir schon nahe, genauso wie ich wütend werde über Eltern, die mit ihrer Inkompetenz und Unwilligkeit das Leben ihrer Kinder erschweren und ihnen ihre Chancen nehmen.“

Wir alle sind genervt von der manchmal schlechten Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen und Diensten oder davon, immer wieder begründen zu müssen, warum die Familie in einer Notsituation noch Hilfe braucht. Das macht mich manchmal müde. Ein Ausgleich ist unser Team, in dem wir offen sprechen können und ein Arbeitgeber, der mir flexible Arbeitszeiten, Entwicklungsmöglichkeiten im Team oder auch den Wechsel in andere Arbeitsbereiche ermöglicht.“

Tina: „Und nun auch für Dich die obligatorische Wunderfrage: Stell Dir vor, ich bin jetzt die Gute Fee, habe einen Zauberstab in der Hand, mache „wuusch“ und der Job ist so wie Du ihn Dir in deinen Träumen vorstellst. Wie wäre das dann?“

Maren: „Ja, schon so ähnlich wie bei Dir. Die Familien würden gerne mit uns arbeiten, Empfehlungen von uns SPFH-Fachkräften hätten z.B. beim Familiengericht mehr Gewicht. Es wäre toll, wenn man unsere Einschätzungen ernster nehmen würde. Wie oft kommt es vor, dass nach einem monatelangen Gerangel die Kinder aus einer guten und liebevollen Fremdunterbringung in einer Pflegefamilie oder einer Einrichtung auf Gedeih und Verderb wieder in ihre Familie zurück müssen, auch wenn ihnen das schadet. Nicht immer ist der Erhalt der Familie, der besondere Schutz von Ehe und Familie das, was den Kindern gut tut. Die Gute Fee hätte für ein Umdenken gesorgt: Hilfen würden nicht mehr aus finanziellen Erwägungen beendet und es gäbe ein größeres und vielfältigeres Angebot an Familienersatz mit individuelleren Lösungen für Kinder und Jugendliche. In meiner Vorstellung sollten Eltern stärker befähigt werden, ihre eigene Geschichte im eigenen Interesse und dem ihrer Kinder zu bearbeiten.“

Maren: „Das habe ich durch meinen Bandscheibenvorfall gelernt. Wie die meisten von uns habe ich den Laptop immer mit mir herumgetragen, um die Falldokumentationen zu machen. Bei mir war es dann aber so, dass ich abends schnell noch hier was eingetragen und da eine Mail geschrieben habe. Immer öfter habe ich berufliche Dinge in der Freizeit bearbeitet und der Feierabend hatte keine klare Grenze. Nun versuche ich, den Rechner im Büro stehen zu lassen. Ich mache vielleicht noch handschriftliche Notizen, damit mir nichts verloren geht, aber wenn ich zuhause bin, soll Schluss für den Tag sein. Eine Kollegin aus der Vormundschaft nannte es immer „tagfertig sein“.

KiTa SandkastenFeger

Nun soll ich also einen Beitrag unter der Überschrift: „Ein Tag in der Einrichtung...“ schreiben.

Eine schwierige Aufgabe – meint es „Ein Tag, so wie er eigentlich geplant war?“ oder doch eher „Ein Tag, wie er dann wirklich verlaufen ist?“ Und aus welcher Perspektive beschreibe ich den Tag? Einen Tag zu beschreiben, greift viel zu kurz. Eigentlich beschreibe ich besser, mit welchem Engagement, welchen Ideen und Konzepten wir als Team der Kita SandkastenFeger in das neue Kindergartenjahr gestartet sind und dann über Wochen und Monate von der Realität eingeholt wurden.



Es ist ja kein Geheimnis: In Deutschland fehlen 300.000 KiTa-Plätze. Eine wachsende Stadt wie Köln kommt kaum hinterher, die notwendigen Plätze zu schaffen und die Träger sind verhalten, weil sie je nach Größe einer KiTa zwischen 30.000 und 70.000 Euro jedes Jahr aus Eigenmitteln als Subvention für eine staatliche Aufgabe aufbringen müssen.

Auch die SandkastenFeger sind seit der Eröffnung überbelegt, weil wir den Kindern und Eltern nicht zumuten wollten, die gewohnte Umgebung verlassen zu müssen, wenn die Kinder drei Jahre alt werden.

Zu Beginn des KiTa-Jahres hieß es, nun würden endlich die Gruppen verkleinert, was nach dem geltenden Kinderbildungsgesetz (KiBiz) allerdings auch eine Kürzung der Fachstundenzahl mit sich bringt. Damit verschärften sich die personellen Engpässe, denn auch Erzieherinnen und Erzieher werden krank, haben Urlaub oder gründen selbst eine Familie.

Durch interne Umbesetzungen im Haus versuchten wir zunächst, die gewohnte hohe Qualität der Arbeit aufrecht zu erhalten. Dies beinhaltete auch die Bereitschaft von allen Kolleginnen und Kollegen, sich gegenseitig zu unterstützen, bei Engpässen einzuspringen und Freiräume zu schaffen, damit die zusätzlichen Aufgaben wie Dokumentationen, Elterngesprächen, Vor- und Nachbereitung der pädagogischen Arbeit erledigt werden konnten.

Doch trotz unseres Engagements wurde es für uns alle immer schwieriger, unsere Arbeit so zu machen, wie wir es im Sinne der Kinder und Eltern für wichtig halten. Wir wollten eine Kindertagesstätte erhalten, die geprägt ist von einem freundlichen, zugewandten Umgang mit Kindern, Eltern und innerhalb des Teams und einem engagierten, reflektierten und verlässlichen pädagogischen Programm mit vielen Zusatzangeboten, die Kindern einen großen Lern- und Erfahrungsraum bieten.

Im Laufe der Wochen und Monate wich diese Haltung der Notwendigkeit, den Betrieb möglichst reibungslos und pädagogisch vertretbar aufrecht zu erhalten.

Wir machten Überstunden, übernahmen zusätzliche Dienste, kamen am Morgen früher und blieben am Abend länger und halfen uns, wo immer nötig, gegenseitig aus.

Aber jede Erkrankung, eine Schwangerschaft mit sofortigem Beschäftigungsverbot oder die Notwendigkeit, Überstunden auch mal auszugleichen, brachte das Gefüge aus dem Gleichgewicht. Aus einer „schwierigen Phase“ drohte immer dann ein Dauerzustand zu werden, wenn vakante Stellen nicht schnell wieder besetzt werden konnten.

Denn es fehlen ja nicht nur Plätze für Kinder, sondern auch die Fachkräfte, die sie betreuen.

Angetreten war vor fünf Jahren ein gut ausgebildetes, engagiertes und hochmotiviertes Team, eine Kita aufzubauen, die eine wertvolle Bereicherung für den Stadtteil Bilderstöckchen ist. Im Mittelpunkt stehen sollte jedes einzelne Kind mit seinen individuellen Bedürfnissen und die Eltern mit ihren jeweiligen Bedarfen. Das ist gelungen.

Jetzt bräuchte es Zeit, Personal und Kraft, diese Qualität fortzuschreiben und aufrecht zu erhalten. Doch unter den Bedingungen wird es immer schwieriger, eine dem Wohle des Kindes angemessene gute Arbeit zu leisten.

Wir erleben jeden Tag, dass der frühkindlichen Bildung und Erziehung seitens des Gesetzgebers einfach nicht genug Bedeutung beigemessen wird und das geht zu Lasten der Kommunen, der Träger, der Erzieherinnen und Erzieher und vor allem der Kinder und Eltern.

Ildiko Nagy

Kontaktstelle Kindertagespflege Köln

Unser Büro befindet sich in zentraler Lage, direkt gegenüber dem Stadtgarten. Aus unseren Büroräumen sehen wir in den Park, den wir leider nur in unseren Mittagspausen genießen können. Wir teilen uns immer zu zweit oder dritt eines der hellen und freundlichen Büros.

Wir, die Kontaktstelle Kindertagespflege, das sind 21 Kolleginnen, ein "Quotenmann" und unsere Leiterin. Wir arbeiten stadtteilorientiert in vier Regionalteams, die durch Kolleg*innen der Träger DRK, KölnKitas, wir für pänz und SkF e.V. besetzt werden. Bewusst hat man sich für eine bunte Mischung der Träger entschieden, wobei die Trägerzugehörigkeit für das Teamgefühl inzwischen keine Bedeutung mehr hat. Bei den neuen Kolleg*innen muss man manchmal überlegen, wer zu welchem Träger gehört.

Die Verantwortung für die Schaffung von Betreuungsplätzen in Kindertageseinrichtungen und bei Tagespflegepersonen liegt nach § 78 SGB VIII bei den Trägern der öffentlichen Jugendhilfe.

Als Kontaktstelle sind wir für folgende Aufgaben zuständig:

- Akquise von neuen Tagespflegepersonen durch wöchentlich stattfindende Infoveranstaltungen, Flyer, Zeitungsartikel oder die Zusammenarbeit mit den Familienzentren
- Eignungseinschätzung neuer Kindertagespflegepersonen (passen die Kompetenzen und die Persönlichkeit der Bewerber zu den Anforderungen der Kindertagespflege?)
- Beratung, Anspruchsprüfung und Antragsverwaltung der Eltern
- Vermittlung von Kindern auf freie Plätze in der Tagespflege
- Vernetzung der Kindertagespflegepersonen (Informationen, Newsletter, Fachtag, Möglichkeiten zu Kontakt und Austausch)

Gemeinsam sind wir für alle Aufgaben zuständig, auch wenn natürlich jede und jeder persönliche Vorlieben hat. Bestimmt wird der Tagesrhythmus aber durch ein ständig klingelndes Telefon, so dass wir manchmal das Gefühl haben, in einem Callcenter zu arbeiten. Für Eltern, Kindertagespflegepersonen, Interessierte, Ämter und Kooperationspartner sind wir täglich erreichbar.

Zwischen den Telefonaten arbeiten wir an einer Eignungseinschätzung, bereiten Austausch- und Arbeitsgruppentreffen vor, vergeben wir Termine, führen Gespräche und dokumentieren unsere Arbeit.

Allen Eltern bieten wir eine telefonische Erstberatung an. Zusätzlich können sich die Eltern in einer Info-Veranstaltung beraten lassen. Weiterhin bieten wir täglich persönliche Beratungen in der Kontaktstelle als auch an vier Vormittagen der Woche im Elternbüro des Jugendamtes an.

Die Eignungseinschätzungen nehmen bei uns viel Zeit in Anspruch, schließlich geht es darum, für Kinder, Eltern und Tagespflegepersonen langfristig gute und verlässliche Betreuungssettings zu schaffen. Dazu führen wir mit den Bewerberinnen und Bewerbern mehrere Gespräche, machen Hausbesuche und prüfen die Voraussetzung für die Teilnahme an einer Qualifizierung. Das Verfahren dauert in der Regel etwa ein Jahr und wird von der Kontaktstelle, den vier Qualifizierungsträgern und dem Jugendamt gemeinsam durchgeführt. Am Ende steht die Ausstellung einer Pflegeerlaubnis über fünf Jahre.

Tagespflegepersonen sind überwiegend als „Einzelkämpfer“ tätig und haben eine enorme Verantwortung, da sie bis zu fünf Kleinstkinder im Alter bis zu drei Jahren betreuen.

Rückhalt bieten wir ihnen mit Fortbildungsangeboten, einem Fachtag, dreimal jährlich stattfindenden Vernetzungsangeboten und unserer täglichen Erreichbarkeit. Zusätzliche Unterstützung bieten unser regelmäßig erscheinender Newsletter, unsere stets aktuelle Homepage, die sehr häufig angefragt wird, und auch unsere informativen Rundmails. Gerade für die Vermittlung sind viele Telefonate wichtig und das persönliche Kennenlernen der Tagespflegeperson in ihrem Tätigkeitsfeld.

Angesichts der steigenden Geburtenrate und fehlender Betreuungsplätze sind Eltern oft ärgerlich, wütend und verzweifelt.

Viele suchen schon lange nach einem Betreuungsplatz und haben sich Absage um Absage eingehandelt. Sie wollen das Beste für das Kind, aber brauchen auch für sich eine Planungssicherheit und eine verlässliche Kinderbetreuung. Nur so ist es möglich, Familie und Beruf zu verbinden.

Zurzeit betreuen wir 804 Kölner Tagespflegepersonen und die Eltern, die für ihre 2514 Kinder händeringend einen Betreuungsplatz suchen.

Viele Eltern, die zu uns kommen, haben es zuerst in einer Kindertagesstätte versucht, in der Hoffnung, dort für ihre Kinder in einem institutionellen Rahmen eine gute Betreuung zu finden. Andere kommen gezielt zur Kontaktstelle, weil sie sich für ihre Kinder bis zum dritten Lebensjahr die Geborgenheit einer kleinen, familienähnlichen Gruppe wünschen.

Die Kindertagespflege bietet nicht nur diese Geborgenheit, sondern Bildung, Förderung und gesellschaftliche Durchlässigkeit.



Den Kindern ist es gleich, ob die anderen Kinder hellhäutig oder dunkelhaarig sind, eine Behinderung haben oder aus unterschiedlichen Kulturen kommen. So auch bei unseren Tagespflegepersonen, die ganz unterschiedlicher Herkunft sind und einen bunten Strauß unterschiedlicher Erfahrungen, Prägungen und Qualifikationen in ihre Arbeit mit Kindern und Eltern einbringen - vom Schornsteinfeger über die Köchin, den Logopäden bis zur Lehrerin.

Allen gemeinsam sind die Freude an der Betreuung und Förderung kleiner Kinder und der Wunsch, dass auch dieser Beruf gesellschaftliche Anerkennung erhält.

Daniela Schubert und Claudia Sommerberg

Ein Tag in der Schwangerschaftsberatung

Vielen ist wahrscheinlich nicht bewusst, dass soziale Arbeit meist auch mit jeder Menge Verwaltungsarbeit einhergeht. Es müssen Adressen aufgenommen, Beratungskontakte gezählt, statistisch erhoben und anschließend an Kostenträger weitergeleitet werden, es muss dokumentiert und archiviert werden.



Die Schwangerschaftsberatungsstelle „esperanza“ wird jährlich von ca. 1.700 Frauen und Männern aufgesucht, meist kommen die Menschen zwei- bis dreimal und sie kommen inzwischen aus der ganzen Welt mit den jeweils eigenen Sprachen und kulturellen Gepflogenheiten.

Bei der großen Zahl von Klientinnen und Klienten ist schon die Terminvergabe eine Herausforderung. Beständig läutet das Telefon. Es ist kaum ein Durchkommen, um einen der begehrten Beratungstermine zu erhalten. Wegen der großen Nachfrage werden Termine deshalb jeweils für die kommenden zwei Wochen vergeben, sonst wären die Kalender der Beraterinnen und Berater schon für ein halbes Jahr im Voraus ausgebucht. Um abschätzen zu können, wie groß der Hilfebedarf und wie eilig die Anfrage ist, brauchen wir viele Informationen für die Terminvergabe und die schriftliche Einladung, mit der alle Anruferinnen und Anrufer einen verbindlichen Termin erhalten. Um die Termine in der Beratungsstelle koordinieren zu können, benötigen wir Name, Adresse, das Geburtsdatum der Schwangeren, das Entbindungsdatum und eine Telefonnummer für Rückfragen. Häufig gestaltet sich dieser Prozess sehr schwierig, vor allem dann, wenn die Hilfesuchenden schlecht Deutsch sprechen, Dritte anrufen lassen oder nicht einsehen, warum sie nicht einfach vorbeikommen können. Man versucht dann, sich in Deutsch, Englisch oder mit Brocken anderer Sprachen in irgendeiner Form mit den Menschen zu verständigen. Das stellt uns täglich vor neue Herausforderungen.

Viele Schwangere kommen in die Beratungsstelle, weil sie in finanzieller Not sind. In diesen Fällen können wir Mittel aus der Bundesstiftung „Mutter und Kind“, dem sogenannten „Bischofsfonds“ oder dem „Akut Fond“ beantragen.

Aus dem „Akut Fond“ können Sachleistungen in Form von Babypaketen oder Geldleistungen zur Verfügung gestellt werden. Die Babypakete werden von uns mit den Mitarbeitern in einem großen Babyfachmarkt zusammengestellt. Es handelt sich um Taschen mit den nötigsten Dingen, die in den ersten Tagen nach der Entbindung gebraucht werden, z.B. Fläschchen, Kleidung oder Schnuller. Gleichgültig, aus welchen Stiftungs- oder Fondsmitteln Hilfen beantragt werden, ist es der Job der Verwaltungsmitarbeiterinnen, die Daten der Antragstellerinnen und Antragsteller in ein Programm einzugeben, den Antragslauf zu überwachen und zu bearbeiten und die Auszahlungen regelmäßig mit den Kolleginnen und Kollegen der SkF-Buchhaltung und denen der Buchhaltung des Diözesancaritasverbandes (DiCV) abzugleichen und zu prüfen. Um Doppelauszahlungen zu vermeiden, werden alle Stiftungsanträge an die Bundesstiftung „Mutter und Kind“ zwischen den verschiedenen Kölner Schwangerschaftsberatungsstellen unter Berücksichtigung datenschutzrechtlicher Bestimmungen abgeglichen. Allein 2017 wurden so ca. 457.000,00 Euro Hilfen der Bundesstiftung verwaltet und an Schwangere in Notsituationen ausgegeben.

Für die persönliche Auszahlung von Stiftungsmitteln und Zuwendungen bieten wir Frauen und Familien, die kein Konto haben, dreimal wöchentlich die Möglichkeit, einen Scheck in unserer Verwaltung abzuholen. Auch dann wird vor der Ausgabe des Schecks noch einmal anhand der Ausweispapiere und der Akte geprüft und erfasst, wer, wann, wieviel Geld für welche Unterstützung erhält. Alle Auszahlungen werden dokumentiert und mit der Buchhaltung des SkF e.V. und des DiCV abgeglichen und abgestimmt.

Zwischen dem klingelnden Telefon, der Eingabe von Daten in diverse Computerprogramme, eingehenden Mails und ausgehender Post, haben wir es eben auch mit Schwangeren und deren Partnern zu tun, die sich auf ihr Kind freuen und versuchen, ihr Bestes zu geben.

Britta Schopps,
Verwaltungsmitarbeiterin in der Schwangerschaftsberatungsstelle „esperanza“



Foto: Marion Maxfield

Grenzen und Hoffnungen – ein Tag im Reichenspergerhaus

Als ich am Morgen ankomme, läuft die Übergabe mit dem Nachtdienst. Diesmal war alles ruhig, keine Jugendlichen, die wegen Gewalt in der Nacht aus der Familie genommen und bei uns aufgenommen wurden, keine Jugendlichen, die am Bahnhof als Ausreißerinnen oder als orientierungslos umherlaufende Geflüchtete aufgegriffen wurden. Die Jugendlichen, die aus anderen Einrichtungen oder der Kinder- und Jugendpsychiatrie zu uns entlassen werden, kommen erst im Laufe des Tages. Von den 18 Plätzen sind nur 15 belegt, alle Jugendlichen, die zur Schule gehen, haben das Haus verlassen.

Sorgen macht mir Amy. Sie ist seit Monaten bei uns, weil sie keine andere Einrichtung mehr aufnehmen will. Es hat zahllose Gespräche und Initiativen gegeben, um für sie einen Platz zu finden, an dem sie sicher leben kann und nicht nur pädagogisch, sondern auch therapeutisch versorgt wird – bislang ohne Erfolg. Bei uns kann sie nicht länger bleiben, weil sie schon mehrfach andere Jugendliche und die Kolleginnen angegriffen hat. Niemand weiß, was sie Angriffe auslöst. An manchen Tagen kommt Amy gut gelaunt in Reichenspergerhaus, nachdem sie mit anderen Mädchen in der Stadt war. Aus dem Nichts beim Abendessen oder Fernsehen rastet sie aus und geht dann mit aller Gewalt gegen alle vor, die in ihrer Nähe sind. Schlimmer noch als diese Ausraster sind die Phasen, in denen Amy sich selbst verletzt. Seit sie bei uns lebt, haben wir eine Standleitung zum Rettungsdienst und die Security dauerhaft im Haus, um die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, andere Jugendliche und sie selbst zu schützen. Nach einem solchen Anfall ist es, als würde Amy aus einer tiefen Bewusstlosigkeit aufwachen, sie kann sich an die Ereignisse nicht mehr erinnern.

Viel wissen wir nicht über Amys Vergangenheit. Amy hat Geschwister, die ebenfalls nicht mehr bei den Eltern leben. Die Eltern sind abgetaucht, zu ihnen und den Geschwistern gibt es keinen Kontakt. Amy spricht nicht darüber, aus den Akten ist nur zu entnehmen, dass es in den ersten Lebensjahren immer wieder Herausnahmen von Kindern aus der Familie gab, einzelnen Kinder aber auch in die Familie zurückkamen, obwohl es eigentlich genug Hinweise darauf gegeben hat, dass es ihnen dort nicht gut geht. Wie es mit Amy weitergehen soll? Keine Ahnung. Ich wünsche ihr eine therapeutische Jugendeinrichtung mit Tieren, Raum und Menschen, die sich ausschließlich um Amy kümmern. Ich will mich nicht damit abfinden, Amy mit ihren 16 Jahren als „hoffnungslosen Fall“ aufzugeben, weil es in der Jugendhilfe keinen Platz gibt.

Denkt man an Amy stimmt der Fall von Laura schon fast optimistisch. Laura ist nicht zum ersten Mal im Reichenspergerhaus. Schon mehrfach ist sie vor ihrem tyrannischen und prügelnden Vater in RPH geflohen. Das Jugendamt ist längst eingeschaltet, allerdings scheinen sich die Mutter und die übrigen Geschwister mit der familiären Situation abgefunden zu haben.

Schon 2015 und 2017 haben sie versucht, Laura zur Rückkehr in die Familie zu überreden. Sie meinen, die Familie muss zusammenbleiben, der Vater wird sich ändern. So gesehen, zerstört nicht der Vater mit seiner Gewalt und seinen Drohungen die Familie, sondern Laura, die die Familie verlassen und die Geheimnisse öffentlich gemacht hat.

Bei früheren Aufenthalten belagerten der Vater und die Geschwister das Haus, um Laura zur Heimkehr zu bewegen. Heute wird der Kontakt über WhatsApp oder Telefon gehalten.

Die Mutter ist nicht mehr handlungsfähig, sie musste wegen ihrer Depression behandelt werden, aber auch das ist in diesem familiären Setting nicht möglich. Alle halten sich gegenseitig in Schach und in den bestehenden Bindungen, gleichgültig wie zerstörerisch sie sind.

Laura würde gerne zurück in die Familie und hat den Ankündigungen oft genug geglaubt. Einmal hat sich der Vater sogar in Behandlung begeben, aber die Therapie abgebrochen, sobald sie wieder zu Hause war. Laura schwankt zwischen der Sehnsucht nach ihrer Familie und dem Wissen darum, dass sie und alle anderen Familienmitglieder unter diesen Lebensbedingungen keine Chance auf ein gelingendes Leben und eine eigene Zukunft haben.

Vor einigen Tagen hat sich Laura für die Trennung von der Familie entschieden, nun suchen wir einen Platz, wo sie gut betreut leben, ihre Schule beenden und ihre Erfahrungen bearbeiten kann.

Dina Hollmann

Leiterin der Inobhutnahmestelle „Reichenspergerhaus“

Zwischen Menschen und Formularen – Strickleiter I

Mein Dienst beginnt heute um 09.00 Uhr mit einem Termin beim Jobcenter.

Frau P. ist 40 Jahre alt und lebt nach der Trennung von ihrem gewalttätigen Partner mit ihrem Sohn alleine.

Eigentlich will Frau P. unsere Hilfe nicht, ihre Depressionen machen es ihr zeitweise unmöglich, das Haus zu verlassen. Unser heutiger Besuch bei der zuständigen Fallmanagerin dient dazu, Frau P. aus einer Hilfe zu entlassen, die sie für sich nicht nutzen kann. Mit viel Mühe hatte ich Frau P. z.B. davon überzeugt, einen Kurs zu besuchen, um endlich wieder etwas für sich zu tun. Aber auch an diesem Kurs nimmt sie nur in unregelmäßigen Abständen teil.

Bei unserem Gespräch mit der Fallmanagerin ist Frau P. sehr abwesend und reagiert nur dann auf Fragen, wenn man sie nachdrücklich und manchmal wiederholt anspricht.

Nachdem sie sich ein eigenes Bild gemacht hat, lehnt die Fallmanagerin die Entlassung aus der Strickleiter I-Begleitung ab. Sie möchte sicherstellen, dass Frau P. nicht unversorgt bleibt. Nachdem wir das Jobcenter verlassen haben, vereinbare ich in Absprache mit Frau P. einen Termin mit ihrem Psychiater. Leider ist der für die nächsten vier Monate ausgebucht und kann erst dann wieder mit Frau P. die Medikation verändern oder eine andere psychotherapeutische Maßnahme einleiten. Nachdem ich Frau Ps. Fallmanagerin über den aktuellen Stand informiert habe, entscheidet sie, dass Frau P. mindestens in den kommenden vier Monaten in der Begleitung durch die Strickleiter I bleiben wird.

Während bei Frau P. die häusliche Gewalt nach der Trennung vom Partner geendet hat, gehen in vielen Fällen die Bedrohungen und Gewalttaten weiter, so dass ich als Mitarbeiterin der Strickleiter I mit meinen Klientinnen und Klienten nicht nur an der Rückkehr auf den Arbeitsmarkt arbeiten muss, sondern immer wieder mit bestehender oder wiederauflebender häuslicher Gewalt konfrontiert bin.

So ein Fall ist Frau K., die pünktlich um 11.00 Uhr bei mir im Büro ankommt. Frau K. lebt mit ihrer kleinen Tochter in einer 1-Zimmer-Wohnung in einem heruntergekommenen Wohnhaus im Kölner Norden. Sie ist Analphabetin und braucht daher in fast allen Fragen Unterstützung, weil sie alleine im Formular- und Behördenchungel ihre Existenz nicht sichern kann.

Sie kommt heute zu mir, weil plötzlich der Ex-Mann mit seinen Koffern vor der Türe stand und wieder eingezogen ist. In der Tasche hatte er seinen behördlichen Anmeldeschein, den er bekommen hat, weil er noch im Mietvertrag steht, nachdem die Wohnbaugesellschaft ihn bisher nicht aus dem Mietvertrag entlassen hat. Die Anmeldung in dieser Wohnung hatte er noch einen Monat vordatiert und an das Jobcenter gemeldet, worauf die Leistungsabteilung die Zahlungen an Mutter und Tochter eingestellt hat, da diese ja jetzt wieder in einer „Bedarfsgemeinschaft“ leben, bei der der „Familienvorstand“ die Unterhaltsleistungen erhält.

Dieses Familienverständnis der 50er Jahre führt nun dazu, dass Frau K. und ihre Tochter nicht wissen, wovon sie leben sollen, denn ihr Ex-Mann denkt nicht im Traum daran, für seine Familie zu sorgen.

Da er sich den Zugang zur Wohnung zwar erzwungen, dabei aber keine handgreifliche Gewalt angewandt hat und im Mietvertrag steht, hatte die hinzugerufene Polizei keine Grundlage für eine Wegweisung.

Jetzt mache ich erst einmal einen Termin beim Jobcenter, damit Frau K. ihre ALG II-Bezüge wieder auf ihr Konto überwiesen bekommt. Um die anderen Dinge, wie die Zuweisung der Wohnung kümmern wir uns dann ab morgen.





Foto: Anna C. Wagner

Um 14.00 Uhr kommt Herr W., er ist Anfang 40 und hat zwei Kinder, für die er meist alleine sorgt, weil die Mutter aufgrund ihrer Suchtkrankheit kaum dazu in der Lage ist. Herr W. ist hin- und hergerissen zwischen der Verantwortung für die Partnerin und seiner Überforderung. Eigentlich möchte er sich nicht trennen und nimmt jeden neuen Therapieversuch und jede „trockene“ Phase als Geschenk, das ihn motiviert, die Beziehung zu erhalten.

Wenn seine Frau trinkt, laut und aggressiv wird, hat Herr W. zahlreiche Strategien entwickelt, um der Situation aus dem Weg zu gehen. Er verlässt die Wohnung, geht mit den Kindern auf den Spielplatz, wenn sich eine Eskalation anbahnt. „Ich muss ja die Kinder schützen“ sagt er und meint, er muss die Kinder vor der Mutter schützen, aber auch die Partnerin vor sich selbst und vor den Kindern. Den Kindern ist inzwischen anzumerken, wie unangenehm ihnen das Verhalten und die Stimmungsschwankungen der Mutter sind.

Die Bearbeitung der vielschichtigen Themen kann ich allerdings nicht leisten, dafür hat sich Herr W. inzwischen in psychotherapeutische Behandlung begeben. Wir müssen Formalitäten klären: Sollte er sich nach dem erneuten Rückfall seiner Frau jetzt wirklich trennen wollen, muss er die „Trennung der Bedarfsgemeinschaft“ beim Jobcenter beantragen und die Überweisung der Leistungen auf ein eigenes Konto veranlassen. Die Wohnungssuche, die ohnehin geplant ist, muss auf seinen und den Bedarf der beiden Kinder angepasst und entsprechend der Wohnungsbaugesellschaft mitgeteilt werden. Leider hat Herr W. unter den Entwicklungen der letzten Wochen den Schulwechsel des zehnjährigen Sohnes aus dem Auge verloren und die Anmeldefrist für das empfohlene Gymnasium verpasst. Wir nutzten die Ruhe, um einen Termin für die Anmeldung zu machen und eine Alternativschule auszusuchen. Herr W. wird aber auch noch persönlich beim Wunschgymnasium vorsprechen.

Kurz bevor er geht, sagt er mir noch, sein Hausarzt habe ihm zu einer Vater-Kind-Kur geraten. Wir nehmen uns vor, das beim nächsten Termin ausführlicher zu besprechen. Einige Tage später ruft mich Herr W. an und teilt mir mit, er sei mit der Anmeldung noch rechtzeitig gewesen und sein Sohn sei auf dem Gymnasium angenommen.

Schon bei der ersten Terminvereinbarung war mir der Name des Anrufers bekannt vorgekommen. Dann stellte sich heraus, dass es sich bei Chris um den Sohn einer früheren Klientin handelt, die inzwischen verstorben ist. Chris erzählte bei unserem Erstgespräch, wie seine Mutter den psychisch erkrankten und daher gewalttätigen Vater gebeten hatte, in die Familie zurückzukommen, nachdem sie von ihrer tödlichen Erkrankung erfahren hatte. Sicherlich auch, weil Krankheit und Sterben alle anderen Probleme überlagerten, hatten sie in dieser Zeit gut miteinander gelebt. Jetzt aber eskaliert die Situation zu Hause immer wieder und Chris und seine Schwester brauchen Hilfe. Chris hat sich an mich erinnert und Kontakt aufgenommen, weil ich seine Mutter und die Situation der Familie kannte.

Um 13.00 Uhr ruft Frau A. an. Ihr 14-jähriger Sohn will nicht mehr den Familiennamen seines gewalttätigen Vaters tragen und hat eine Namensänderung beantragt. Da sich der Vater aber wiederholt nicht gemeldet und auf anwaltliche Schreiben nicht reagiert hat, ist sie ratlos, wie es weitergehen soll. Ich beruhige sie und sage ihr, dass nun das Familiengericht entscheiden kann und sie dazu einen Termin mit ihrer Anwältin vereinbaren soll, zu dem ich, wenn sie es wünscht, dazu kommen kann.

Unmittelbar nach dem Erstgespräch beantragte ich beim Jobcenter die Zuweisung von Chris zur Strickleiter I. Ohne diese Zuweisung kann ich ihm nicht helfen. Weil Chris nicht zuhause bleiben möchte, aber noch minderjährig ist, braucht er einen Vormund. Daher beantragen wir in Absprache mit dem Jugendamt die Übertragung der Vormundschaft auf den SkF e.V. Das alles haben wir in den vergangenen Wochen geregelt und dabei auch immer über seine Mutter, seine Schwester und den Vater gesprochen. Chris sorgt sich um seinen Vater, weiß aber auch, dass sie nicht unter einem Dach zusammen leben können.

An unserem Gespräch heute, das wir von 16.00 bis 18.00 Uhr als längeres Treffen geplant haben, nimmt auch die Kollegin teil, die inzwischen die Vormundschaft über Chris hat. Wir würden Chris gerne mehr Raum für seine Trauer um seine Mutter und seine Sorgen um seinen Vater geben, aber wir müssen uns heute der Regelung der vielen offenen Fragen widmen. Chris will in ein Jugendwohnen umziehen und hat einen Platz gefunden. Er muss, um seinen Lebensunterhalt während der Schulzeit zu sichern, Bafög beantragen. Also füllen wir den Antrag aus und klären, welche Unterlagen er noch besorgen muss. Wir versuchen jemanden bei der Kindergeldkasse zu erreichen, da das Kindergeld immer noch auf das Konto des Vaters überwiesen wird und wir müssen klären, wie es mit dem Erbe der Mutter weitergeht. Ein akutes Problem ist die anstehende Klassenfahrt. Dafür braucht Chris schon in den nächsten Tagen eine Anzahlung von 100 Euro, die versuchen wir über Stiftungsmittel vorzufinanzieren. Chris will zwar nicht mehr mit seinem Vater unter einem Dach leben, bittet mich aber, ihm Adressen von Beratungsstellen zu geben, bei denen sein Vater Hilfen finden kann.

Zwischen den Terminen habe ich Zeit für die Dateneingabe, die Dokumentation, Statistik und Ablage, Austausch zu gemeinsamen Fällen, Telefonate und Terminvereinbarungen. Um 18.15 Uhr verlasse ich das Haus.

Claudia Bickel und Doris Augustin

Ein Tag Aufbruch

Ich arbeite im Bereich Aufbruch – das ist ein Angebot für Frauen in existenziellen Krisen wie z.B. Wohnungslosigkeit.

Meistens fange ich um 09.00 Uhr an, indem ich meinen Kalender und die Mails durchgehe. Dar- aus ergeben sich meistens schon erste Aufgaben. Ich sortiere: Was muss jetzt schnell erledigt und beantwortet werden und was hat ein paar Stun- den Zeit.

Das Telefon klingelt – eine Kollegin vom Café Aus- zeit fragt nach freien Kapazitäten für eine Frau, die in der Kontaktstelle um Hilfe nachgesucht hat.

Wir sprechen kurz; ich nehme die Infos auf und werde ihr nach unserem Team eine Rückmeldung geben.

Ein paar Minuten später kommt der nächste Anruf. Diesmal ist es eine Mitarbeiterin der ReSo-Dienste der Stadt Köln, die eine Frau vermitteln wird, die vom Jobcenter geschickt wurde und Hilfe bei der Antragstellung braucht. Ich schaue noch mal in den Kalender. Nach zwei Beratungen am Vormittag habe ich eine Lücke zwischen 12.00 und 13.00 Uhr, die ich der Dame für ein Infogespräch anbiete.

Um 10.30 Uhr begrüße ich meine erste Klientin. Fr. Z. ist seit fünf Monaten bei Aufbruch. Während wir den ALG II-Weiterbewilligungsantrag bearbeiten, berichtet Frau Z. wie es ihr geht, was sie belastet und wie sie bei Aufbruch weitermachen will. Um wieder Boden unter die Füße zu bekommen, werden wir als nächsten Schritt die Schuldenregulierung angehen. Ich gebe ihr eine Telefonnummer, unter der sie einen Termin bei der Schuld- nerberatung vereinbaren soll und verpflichte sie, bis dahin Unterlagen und Briefe so gut es geht zu sortieren. Der nächste Termin ist nur kurz.

Um 12.00 Uhr kommt die heute Morgen angekündigte Frau. Wir begrüßen uns und ich bin erstaunt, dass sie zum ersten Termin schon eine Unmenge an Unterlagen mitbringt und vor mir ausbreitet. Darunter sind Briefe, selbstgebastelte Heftchen, Karten. Die Frau ist obdachlos und hat deshalb das gesamte restliche Gepäck da- bei. Ansonsten ist es der Dame überhaupt nicht anzusehen, dass sie auf der Straße lebt: Sie ist sehr gepflegt und attraktiv und schick gekleidet. Im Laufe des Gesprächs fällt mir auf, dass sie nicht immer dem Verlauf des Gesprächs folgen kann oder will – sie weicht Fragen aus, eröffnet Nebenschauplätze, verliert immer wieder den Faden.

Sie legt mir manipulierte Dokumente vor. Nach einer knappen halben Stunde ist offensichtlich, dass diese Frau auf jeden Fall Unterstützung braucht, aber für Aufbruch psychisch zu auffällig und nicht mitwirkungsfähig ist. Weil sie mir nicht „krankheitseinsichtig“ erscheint, denke ich, dass sie bei RESPEKT besser aufgehoben ist. Ich versuche, das Gespräch zu beenden, aber die Frau redet immer weiter und weiter, nur mühsam gelingt es, einen Abschluss zu finden.

Nachdem sie gegangen ist, gebe ich eine Rückmeldung an die ReSo-Dienste und kläre mit den Kolleginnen von RESPEKT die Anfrage und die Überleitung.

Danach mache ich eine Mittagspause. Anschließend steht noch ein Hausbesuch bei einer Klientin an. Frau C. bewegt sich seit jeher aufgrund ihrer psychischen Erkrankung nur innerhalb eines Radius von etwa einem Kilometer um ihre Wohnung herum. Zudem ist sie ängstlich und misstrauisch und kann auch deshalb nicht zu mir ins Büro kommen.

Ich werde schon erwartet und vom ohrenbetäubenden Konzert ihrer Wellensittiche begrüßt. Außerdem lebt sie mit etlichen Meerschweinchen, die ihr Ein und Alles sind. Nachdem ich nun auch die Tiere begrüßt habe, frage ich sie, was es denn Neues gibt. Darauf hin erzählt Frau C. bereitwillig und detailverliebt von ihrem Alltag, während wir gemeinsam die Post durchsehen. Darunter ist ein Brief ihrer Lebensversicherung, die sie schon „vergessen“ hatte. Frau C. bekommt 7000 Euro ausgezahlt. Mit diesem Geld kann sie ihre Schulden zurück- zahlen. Ich finde auch, dass sie ihre Wohnung etwas „aufpeppen“ könnte und schlage vor, dass sie sich ein kleines Tischen holen könnte für die Pflanze, die auf einem umgedrehten grünen Eimer steht. Frau C. möchte das nicht, sie findet es gut, wie es ist. Den Kauf einer Waschmaschine und eines Staubsaugers zieht sie in Erwägung. Sie bedankt sich für den Besuch. Ich fahre nach Hause. Die Dokumentation werde ich am morgen im Büro erledigen.

Mitarbeiterinnen des Teams Aufbruch



Foto: Anne Rossenbach

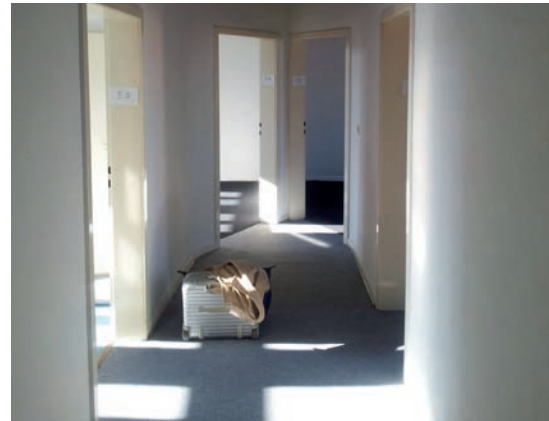


Foto: Jörg Fingerle

Jeder Tag läuft anders, weil es nicht nur um die Betreuung der Frauen geht, sondern auch immer organisato- rische Fragen rund um die Wohnangebote zu regeln sind.

Heute starte ich meinen Arbeitstag um 08.00 Uhr mit einer Begleitung zum Jobcenter. Ich treffe Frau B., die vor einer Woche ins Haus Mer eingezogen ist, an der U-Bahnhaltestelle und gehe mit ihr gemeinsam zum Jobcenter. Frau B. hat seit mehreren Wochen keine Leistungen erhalten und nun kein Geld mehr für Lebensmittel bzw. für die Miete. Heute wollen wir gemeinsam vor Ort klären, warum die Leistungen nicht ausgezahlt werden. Schnell wird klar, dass Frau B. versäumt hatte, dem Jobcenter mitzuteilen, dass sie bei ihrer Arbeitsstelle gekündigt wurde. Jetzt muss sie noch einige Unterlagen nachreichen, dann wird ihr Bedarf neu berechnet und sie erhält ihre Leistungen. Um sich zumindest Lebensmittel kaufen zu können, bekommt sie heute von der Sachbearbeiterin einen Vorschuss von 100 Euro.

Nach dem Termin fahren wir gemeinsam ins Haus Mer, da heute unser 14-tägiges Hausgespräch mit allen Bewohnerinnen stattfindet.

Als wir um 09.30 Uhr im Haus Mer eintreffen, ist meine Kollegin bereits vor Ort.

Sie ist die Hauptansprechpartnerin für das Gebäudemanagement und war heute bereits mit einem Handwer- ker verabredet und hat ein freies Zimmer für eine neue Bewohnerin hergerichtet.

Um 10.00 Uhr treffen sich alle Bewohnerinnen mit uns in unserem Büro und besprechen die aktuelle Stim- mungslage im Haus, gemeinsam klären wir Fragen und anstehende Termine.

Wie in vielen Wohngemeinschaften kommt es auch hier immer wieder zu Streitereien und Verärgerung, weil unterschiedliche Frauen mit ihren eigenen Angewohnheiten, Erwartungen und Charaktereigenschaften mit- einander unter einem Dach leben. In den Fällen sind wir Streitschlichterinnen und Mediatorinnen, die mit den Bewohnerinnen nach Kompromissen suchen.

Um 12.30 Uhr haben wir einen Infotermin mit einer potentiellen neuen Bewohnerin. Frau F. kommt pünktlich. Wir stellen uns und unsere Arbeit vor und lernen die Frau kennen, um einzuschätzen, ob BeWo 67 für sie die richtige Hilfe ist. Sie erzählt u.a., dass sie aufgrund einer traumatischen Erfahrung ihre Wohnung verloren habe und aktuell in einer Notschlafstelle übernachtet. Sie möchte Unterstützung in behördlichen Angelegen- heiten sowie Hilfe bei der Suche nach einem Arzt und Therapeuten. Wir zeigen Frau F. das Haus und verab- reden uns für den folgenden Tag zu einem Telefonat.

Während Frau F. bis morgen überlegen kann, ob sie einziehen will, sind wir überzeugt, dass Haus Mer für sie ein gutes Angebot ist. Wenn sie einziehen will, bedeutet das in den nächsten Tagen und gegebenenfalls auch Wochen administrative Erledigungen und zahlreiche Ämtergänge. Erst wenn Jobcenter und Stadt Köln einer Miet- bzw. einer Kautionsübernahme zustimmen, kann Frau F. einziehen.

Eine Kollegin fährt noch zu einem Hausbesuch zu einer Klientin nach Köln-Porz, während ich um 14.30 Uhr eine weitere Klientin treffe, die ebenfalls in der eigenen Wohnung lebt. Frau S., traut sich nicht alleine zu Be- hörden, Ärzten und anderen Einrichtungen und wird von mir zu sämtlichen Terminen begleitet.

Frau S. ist schon lange auf der Suche nach einer neuen Wohnung, daher füllen wir heute gemeinsam einen Interessentenbogen für eine Wohnung aus, geben die vorher beantragte Schufaauskunft und die im Vorfeld zusammengestellte Wohnungsbewerbermappe der Kundin ab.

BeWo 67 – Ambulant und mobil

Ambulante Hilfen zum selbständigen Wohnen nach § 67 SGB XII können Frauen erhalten, die wohnungslos sind oder zwar eine Wohnung haben, aber aufgrund der bestehenden Probleme Hilfe brauchen, um diese Woh- nung zu erhalten.

Wohnungslosen Frauen bieten wir einen Platz in einer WG mit drei Plätzen in der Kölner Südstadt oder in ei- nem Reihenhaushaus in Köln-Merheim (Haus Mer) mit sie- ben Plätzen.

Die Frauen leben hier sehr selbständig und wir Sozialarbeiterinnen/-pädagoginnen sind in der Regel nur einmal wöchentlich vor Ort.

Die Sachbearbeiterin weist uns auf eine sehr lange Wartezeit für eine geeignete Wohnung hin.

Angesichts der herrschenden Wohnungsnot ist das nun auch keine Neuigkeit. In den letzten Jahren wird es immer schwieriger, für unsere Klientinnen eine neue Wohnung zu finden. Gerade kleine und preiswerte Wohnungen und Apartments sind ein knappes Gut, so dass kaum noch eine Vermittlung gelingt. Selbst Frauen, die stabil sind und arbeiten gehen, bleiben immer länger im Haus Mer oder in der WG wohnen, weil sie nirgendwohin außer in die Obdachlosigkeit ziehen können.

Nach dem Besuch bei der Wohnungsbaugesellschaft gehen Frau S. und ich noch kurz bei ihrem Arzt vorbei, um eine Krankmeldung abzuholen.

Ich verabschiede Frau S. und fahre zurück ins Haus Mer, um im Büro einige Dinge zu erledigen. Die heutigen Termine müssen dokumentiert und ein Hilfeplan muss geschrieben werden. In der Zeit ruft mich eine Klientin aus der WG in der Südstadt an, um mit mir einen Termin zur Begleitung beim Jugendamt zu vereinbaren. Ihre beiden Kinder sind zwar langfristig anderweitig untergebracht, doch zu wichtigen Besprechungen wird sie als Mutter immer mit einbezogen. Ich bestätige ihr den genannten Termin.

Dann verabschiede ich mich noch von den anwesenden Frauen im Haus.

Damit endet mein heutiger Arbeitstag.

Corinna Schröder-Zander und die Kolleginnen Katja Stricker und Monika Treis

Ein Tag im Café Auszeit

10.50 Uhr Die Türklingel der Kontakt- und Beratungsstelle für Frauen Café Auszeit geht heute zum ersten Mal. Ich sage über die Sprechanlage: „Bitte gedulden Sie sich noch einen Augenblick, wir öffnen in 10 Minuten.“ Ich höre ein „OK“.



Foto: privat

Die Besucherinnen bekommen nicht nur einen warmen Kaffee oder Tee, sondern auch Schutz, Hilfe und Kontakt. Einige freuen sich, andere Frauen wiederzusehen oder einen unserer Ruheplätze zu ergattern und sich zumindest für zwei, drei Stunden ungestört ausstrecken zu können.

Frau G. bleibt gleich im Eingang stehen und fragt nach ihrem Schließfachschlüssel und ob Post für sie angekommen sei.

Das Café besitzt 16 Schließfächer, wo Frauen wichtiges Hab und Gut sicher verstaut wissen. Ich gebe der Frau ihren Schließfachschlüssel und sehe in diesem Moment eine weitere Frau die Treppe herunter kommen, die mir bisher unbekannt ist.

Ich begrüße zunächst die „Neue Frau“ und bitte sie einen Moment im hinteren Café-Bereich zu warten bis wir Zeit haben, uns mit ihrem Anliegen zu beschäftigen. Ich stelle mich vor und weise darauf hin, dass wir eine Beratungsstelle für obdachlose Frauen sind, da sich oft Frauen mit Anliegen zu uns „verirren“, die eigentlich eine andere Beratung bräuchten.

Die „Neue Frau“ nennt mir ihren Namen und sagt niedergeschlagen: „Man hat mich zu Ihnen geschickt. Meine Wohnung wurde vor zwei Tagen geräumt und jetzt weiß ich nicht mehr weiter.“ Ich entgegne: „Ok, da sind Sie hier richtig. Warten Sie doch bitte einen Moment, dann können wir in Ruhe miteinander sprechen.“ Dann eile ich wieder zu Frau G. und schaue in der Postmappe, ob ein Brief für sie angekommen ist. Sie hat einen Brief vom Jobcenter erhalten. „Bitte einmal hier unterschreiben, dass sie den Brief erhalten haben“, bitte ich Frau G., während ich ihr das Schreiben aushändige.

„Ach ja, ich wollte noch duschen und bräuchte zwei Handtücher...und wenn es geht eine neue Unterhose“ fügt sie etwas leiser hinzu. Ich verweise sie freundlich auf unsere neue Mitarbeiterin, die sich fürsorglich um alle Themen rund um Körperhygiene und leibliches Wohl bemüht und immer ein „freundliches Wort“ zwischendurch hat.

11.15 Uhr Das Telefon klingelt. Eine Frau ruft an und möchte wissen, ob wir ihr beim Ausfüllen von Anträgen fürs Jobcenter helfen können und sie bei der Wohnungssuche unterstützen. Ich schaue in den Kalender und gebe ihr einen Beratungstermin für den folgenden Tag.

11.20 Uhr Es klingelt erneut an der Tür. Zora kommt die Treppe herunter. In der Zwischenzeit hat meine Kollegin die „Neue Frau“ aus dem Aufenthaltsbereich abgeholt und begleitet sie mit einem Tee ins Beratungsbüro. Zora ist seit Ende letzten Jahres bei uns. Als sie das erste Mal kam, war sie sehr misstrauisch und zurückhaltend. Wir wissen inzwischen, dass Zora nicht ihr richtiger Name ist, aber solange sie uns ihren richtigen Namen nicht selbst nennen will, bleiben wir dabei. Warum sollten wir das mühsam aufgebaute Vertrauen mit Nachfragen zerstören. Jede Frau braucht ihre eigene Zeit.

Zora ist Anfang 30 und „taute“ innerhalb der letzten Monate sehr auf. Zunächst nutzte sie das Café hauptsächlich zum Duschen und um hier ihre Wäsche zu waschen. Inzwischen hat man deutlich das Gefühl, dass Zora hier sehr gut angekommen ist und sich soziale Kontakte entwickeln. Sie ist viel offener im Umgang mit den Mitarbeiterinnen geworden und hat Tage, wo sie sich richtig gesprächig zeigt. Trotzdem kommt man nicht richtig an sie heran“. Wenn man im Gespräch an ihr Privatleben oder an ihre Vergangenheit rührt, zieht sie sich sehr schnell zurück oder scheint eine Geschichte zu erfinden, um keinen Einblick in ihren eigentlichen Hintergrund zu geben.

Es ist deutlich zu erkennen, dass „Zora“ psychisch krank ist. In unbeobachteten Momenten spricht sie sehr deutlich mit sich und fühlt sich „ertappt“, wenn man sie zufällig dabei „erwischt“. Gleichzeitig macht sie nicht den Eindruck, als würde sie unter ihrer Situation leiden.

Regelmäßig sind Überlegungen, wie man Zora helfen könnte, Thema in den Teamsitzungen. Doch stellt sich uns immer wieder die Frage: Wie?

So oder so, uns sind die Hände gebunden, bis Zora einen Schritt auf uns zugeht oder wir einen anderen Zugang zu ihr finden.

Heute sagt Zora nur: „Bitte einmal meinen Schließfachschlüssel, Waschen und Duschen.“

12.10 Uhr Meine Kollegin kommt aus dem Beratungsgespräch mit der „Neuen Frau“. Zum Glück konnten wir ihr ein Bett in der Notschlafstelle Comeback anbieten. Darüber war die Frau sehr erleichtert. Wie es für sie weitergeht, wird sich in den nächsten Wochen zeigen.

13.00 Uhr Inzwischen ist das Café gut gefüllt, denn heute zaubert unsere ehrenamtliche Mitarbeiterin zusammen mit unserer Küchenfee einen reichhaltigen Brunch für die Frauen. Von kleinen Fischburgen über Bulgursalat, Brötchen bis zum köstlichen Nachtschisch ist hier alles zu finden.

Frau Sch. kommt zu uns ins Büro: „Äh ich hab so Hunger aber gerade keinen Euro dabei. Darf ich trotzdem was essen?“ Ja, sie darf. Wir wissen, das Versprechen Geld „nachzuzahlen“, wird nicht immer eingelöst, aber mittellose Frauen bei uns hungern zu lassen, das geht nun auch nicht.

14.45 Uhr Nach etlichen Anrufen und vielen Besucherinnen nähert sich die Öffnungszeit dem Ende zu. Meine Kollegin schaut nochmal in den Ruheecken, ob wir noch jemanden wecken müssen oder ob noch jemand in der Kleiderkammer ist. „Wir schließen in 15 Minuten“ rufen wir, damit sich die Frauen langsam bereit machen. Langsam leert sich das Café, die Frauen suchen ihre Sachen zusammen.

15.00 Uhr Frau M. ist mal wieder im Bad. Sie kostet die Öffnungszeit immer bis zur letzten Sekunde aus. „Frau M., wir haben bereits geschlossen. Sie müssen jetzt auch gehen...“ Ein paar Minuten später ist auch Frau M. fertig und verlässt das Café.

Auf meinem Nachhauseweg sehe ich Zora vor dem Supermarkt sitzen und betteln. Im Vorbeigehen lächelt sie freundlich grüßend. Ich erwidere das Lächeln und wundere mich, woher Zora die Kraft nimmt, so eine Gelassenheit und Freundlichkeit auszustrahlen.

Christine Forthaus und das Team vom Café Auszeit



Foto: Britta Schopps

Und eine Nacht im Comeback... oder: 12 Stunden in einer Notschlafstelle

Es ist ein ganz gewöhnlicher vorweihnachtlicher Dienstagabend. Draußen ist es bereits dunkel, glitzernde Sternenbeleuchtungen schmücken Straßen und Schaufenster, weihnachtliche Klänge ertönen von den naheliegenden Weihnachtsmärkten und ein Duft von gebrannten Mandeln liegt in der Luft. Die alljährliche Dezember-Hektik lässt Menschenmassen durch die Straßen hechten und hat auch mich schon erreicht. „Weihnachtsgeschenke“ ist der einzige Gedanke, der mir seit Tagen durch den Kopf schießt, als gäbe es nichts Wichtigeres auf dieser Welt. Als sei das nicht schon schlimm genug, werden Kälte und Nässe mitt-

lerweile zum alltäglichen Begleiter, die nicht nur mich in Schal und Mütze schlüpfen lassen. Ein Glück, dass dann ein jeder seinen Haustürschlüssel zücken, schnell zur Tür hereinhuschen und es sich im Warmen gemütlich machen kann...fast jeder!

19.45 Uhr: Ich schließe mit meinem Transponder die große, milchgläserne Tür auf, die kurz danach schwer hinter mir ins Schloss fällt. Stille. Der Bewegungsmelder bringt Licht ins Dunkel. Ein bekannter Geruch steigt mir in die Nase, der mich daran erinnert, dass es nicht selbstverständlich ist, jeden Tag ein heißes Bad nehmen zu können.

Mein Arbeitsplatz ist das Comeback, eine Notschlafstelle für wohnungslose Frauen im Herzen Kölns. Ich begleite bedürftige Frauen jeden Alters durch den Abend, bereite ihnen eine (warme) Abendmahlzeit zu, versorge sie mit den nötigen Hygieneartikeln, gebe ihnen Schlafsachen, Unterwäsche, Socken und helfe ihnen bei der Wäsche ihrer Kleidung. Ich nehme sie auf und zeige ihnen die Einrichtung, wenn sie zum ersten Mal bei uns sind und bin auch einfach da, wenn ihnen zum Reden zumute ist...

Es bleibt nicht viel Zeit. In der oberen Schlafetage lüften, ein ordentliches Abendbrot für den großen Hunger vorbereiten, Wasserflaschen nachfüllen, Kaffee und Tee kochen, um auch den Durst zu stillen, den Waschraum auf Vordermann bringen, sodass die erste Dame gleich mit Schmutzwäsche anrücken kann, Spülmaschine ausräumen, den Weihnachtsbaum zum Erleuchten bringen, um etwas mehr Gemütlichkeit zu schaffen, eben wie in einem echten Zuhause.

Das Blinken des Telefons im Büro zeigt mir, dass es Nachrichten auf dem Anrufbeantworter gibt: 1, 2, nein gleich 3 Reservierungen für heute Abend. Eine der Damen möchte sogar mit zwei Katzen kommen. Ja, auch Tiere finden bei uns Unterschlupf

Noch fix die handschriftlichen Notizen meiner Kolleginnen im Übergabebuch überfliegen, um einen Überblick der Geschehnisse in den vergangenen Nächten zu bekommen, da klingelt es bereits an der Tür.

20.00 Uhr: Die erste Klientin steht vor der Tür, sie kommt schon lange ins Comeback. Pünktlich wie immer, tritt sie ein. Sie kennt die Regeln bereits, weiß, wie es läuft: Am Eingang alle Taschen öffnen, Scheren, Spiegel, Sprühdosen wie Deos oder Ähnliches einschließen. Was an dieser Stelle hart klingt, macht jedoch durchaus Sinn, denn das Comeback dient nicht nur als Notschlafstelle, sondern auch als Schutzraum für die Frauen. Geschäfte, Gewalt, Drogen, Waffen sind verboten und darum wird alles ins Schließfach gepackt, was hier für die Nacht nicht hingehört.

20.02 Uhr: Die nächste Dame kündigt sich über die Lautsprecher-Anlage an. Jetzt geht alles Schlag auf Schlag. Im fliegenden Wechsel wird unser kleiner, aber feiner „Filz-Raum“ von meiner Kollegin und mir belagert. Eine Dame nach der anderen gibt uns Einblick in Taschen, Rucksäcke, Tagebücher und teils sogar in Socken und Unterhosen, wenn es aufgrund von illegalem Drogenmissbrauch notwendig ist. Ein Kontrollverfahren, das verständlicherweise nicht jeder Frau leicht fällt. Aber so sind nun mal die Regeln

21.13 Uhr: Die meisten Betten für heute Nacht sind bereits belegt. Bei der Kälte ist es nicht verwunderlich, dass viele Frauen schon früh ins Comeback kommen. Einen ganzen Tag draußen in der Kälte zu verbringen, geht nicht spurlos an einem meist zerbrechlichen Körper vorüber. Trotzdem fehlen noch ein paar unserer „Stammkundinnen“. Während ich fleißig Waschmaschinen und Trockner auf Trab halte, nebenbei asiatische Frühlingsrollen aufbacke und Cannelloni Bolognese im praktischen 400 g Format verteile, höre ich im Hintergrund einen Walt-Disney-Klassiker aus dem Fernseher tönen: „Unter dem Meer, unter dem Meer, wo wär das Wasser besser und nasser als es hier wär...“.

Ich fühle mich in meine unbeschwerte Kindheit zurückversetzt und erfreue mich an den schönen Erinnerungen an die junge, neugierige Arielle mit ihren langen, roten Haaren, die voller Naivität die Schönheit und Abenteuer der Unterwasserwelt entdecken möchte. In diesem Moment wird mir bewusst, genau so muss sich auch meine Klientin fühlen, die mit ihren knapp 50 Jahren ihre Augen nicht von dem kaum einen Meter entfernt flimmernden Bildschirm lassen kann. Die Vorliebe für den Kinderkanal im TV wundert mich nicht mehr...

22.27 Uhr: Eine Frau weist ich darauf hin, dass sie ihr Geschirr nicht weggeräumt hat, die Nächste bitte ich, ihre nassen Handtücher in den Waschraum zu legen und die Terrassentür wegen der eindringenden Kälte zu schließen, eine Dritte wecke ich mit mahnender Stimme, da sie zum wiederholten Male am Tisch über ihrer Mahlzeit eingeschlafen ist.

Manchmal muss man Grenzen setzen, wenn auch sehr ungern. Immer wieder zeigen Frauen ein Verhalten, das eher an das von Kleinkindern erinnert und bei einer erwachsenen Frau mittleren Alters eher irritiert. Aber dann nimmt man sich zurück, denn jede einzelne Frau hat natürlich ihre eigenen, individuellen Gründe, warum sie überhaupt bei uns ist. Denn aus Spaß würde wohl niemand eine Notschlafstelle aufsuchen. So zeigen Alkoholkonsum, Drogenmissbrauch und viele weitere psychische und/oder physische Beeinträchtigungen ihre Wirkungen auch an diesem Abend.

Eine Erfahrung aus den ersten Wochen meiner Comeback-Zeit: Auch wenn jedes Schicksal zum Teil furchtbare Erfahrungen verbirgt, darf man seine Arbeit nicht immer zu ernst nehmen und muss sogar ab und an Dinge, die dort geschehen, mit Humor nehmen.

So darf ich auch mal über die Tomatensauce an Stirn und Haaren schmunzeln. Wichtig ist jedoch, ganz klar, immer den nötigen Respekt zu bewahren und diesen jeder Frau entgegen zu bringen.



Foto: Elke Fern

23.46 Uhr: Langsam kehrt etwas Ruhe ein. Wo eben noch großer Trubel war, herrscht nun eine ruhige, friedvolle Stimmung, was um diese Zeit längst keine Selbstverständlichkeit ist. Einige der Frauen haben sich bereits in ihre Zimmer zurückgezogen, während andere noch gedankenverloren ihren Tee schlürfen. Auch der Fernseher ist nun verstummt, die Kleiderkammer schon abgeschlossen. Nur das monotone Rotieren der auf Hochtouren arbeitenden Waschmaschine ist noch im Hintergrund zu hören. Der Belegplan zählt elf Frauen. Noch immer fehlen zwei unserer „Schützlinge“, die sich bislang nicht für die Nacht abgemeldet haben

00.00 Uhr: Ich rufe in unserer Inobhutnahmeeinrichtung für Jugendliche, dem RPH, an und berichte, dass eine der zur Übernachtung bei uns angekündigten Minderjährigen bisher nicht aufgetaucht ist. Das Jugendschutzgesetz sieht es vor, nun eine Vermisstenmeldung rauszugeben... und ich hoffe nur, dass der jungen Dame heute Nacht nichts zustößt.

00.28 Uhr: Ich manövriere vorsichtig mein schmales Klappbett aus der Halterung. Ein lautes Quietschen der Scharnierfedern, ein grobes Klacken der kleinen ausklappbaren Füßchen...TADAAA, fertig ist mein Schlafgemach. „Haben Sie nicht Angst, einmal nachts eingeklemmt zu werden, wenn das Bett sich selbstständig macht“, fragte mich eine Klientin erst vor ein paar Tagen. Ich sagte nur, dass ich mir wegen der Liege keine Sorgen mache und verschwieg lieber, dass ich vielmehr Angst davor habe, dass eine der Frauen aufgrund einer Überdosis an ihrem Erbrochenen ersticken könnte.

Kurz vor Bettruhe klingelt es, unsere Nummer 12 ist endlich da! Ein beruhigendes Gefühl, alle Schäfchen wohlbehütet im Warmen zu wissen.

02.56 Uhr: Erneut klingelt es an der Tür. Aus dem Tiefschlaf gerissen, sitze ich kerzengerade im Bett. Meine Gehirnaktivität geht innerhalb von Sekunden von 0 auf 100. Wir sind voll und haben kein Bett mehr frei. Meine häufigste Furcht, eine bedürftige Frau vor unserer Tür wegschicken zu müssen, wird also noch in dieser Nacht wahr. Doch zum Glück hat bereits die Winterhilfe begonnen. Ich gebe ihr die Adresse der Notschlafstelle nicht weit von uns und hoffe, dass sie dort gut ankommen wird.

06.40 Uhr: Mein Wecker reißt mich aus meinem flachen, unruhigen Schlaf. Die Nacht ist rum. Es ist noch still in dem kleinen, ja fast schon heimeligen „Zuhause“ namens Comeback. Ich schmeiße die Kaffeemaschine an und mich in Schale; für den Frühdienst natürlich. Denn um 07.00 Uhr ist Übergabe. Wieder ist eine spannende und gleichzeitig aufrüttelnde Schicht vorbei. Ich mucke mich tief in meinen Wintermantel, höre die schwere Tür hinter mir zufallen. Ich atme tief die kalte Winterluft an diesem düsteren, frostigen Morgen ein und mache mich mit schnellen Schritten auf den Weg nach Hause. Nach Hause... ein Begriff, der für mich, seitdem ich als Nachtwache im Comeback arbeite, eine ganz neue Bedeutung hat. Wie hat eine Kollegin so schön gesagt? „Jeder Gang ins Comeback lässt mich aufs Neue erden!“... und mich daran erinnern, wie unwichtig doch Weihnachtsgeschenke in dieser kalten Jahreszeit werden können.

Leona Dörpinghaus

Ein Tag mit RESPEKT

Als ich am Morgen ankomme, sitzt Fr. S. (Psychose, paranoide Schizophrenie und drogengebrauchend) schon ungeduldig im Wartebereich. Dreimal wöchentlich zahle ich Frau S. ihr Geld aus, damit sie über die Woche kommt. Sie erzählt mir aufgeregt, dass sie erneut durch das Ordnungsamt von ihrem Zeltplatz vertrieben wurde. Außerdem wäre die Polizei mit einem Strafbefehl aufgetaucht. Ich beruhige sie und biete ihr mal wieder einen Schlafplatz im Comeback an, den sie wie immer ablehnt. Sie möchte ihren Freund, ebenfalls obdachlos, dazu HIV-positiv und substituiert, nicht im Stich lassen und mit ihm gemeinsam einen neuen Zeltplatz suchen.

Fr. S. ist schon seit zwei Jahren bei RESPEKT. Sie war lange in einem sehr schlechten psychischen und körperlichen Zustand, konnte aber nach einiger Zeit dazu bewegt werden, im Comeback zu schlafen. Irgendwann, nachdem sie Vertrauen gefasst hatte, zeigte sie sich sogar bereit, freiwillig in ein psychiatrisches Krankenhaus zu gehen, um sich behandeln zu lassen. Sie nimmt nun regelmäßig ihre Medikamente, hat eine gesetzliche Betreuerin und ist durch die mehrmals wöchentlich stattfindenden Kontakte eng mit RESPEKT verbunden.

Nachdem ich Fr. S. mit einem Kaffee versorgt habe, schreibe ich in ihrem Beisein eine E-Mail an die Staatsanwaltschaft und bitte um die Zusendung des Strafbefehls. Etwas beruhigter verlässt Frau S. das Haus. Spätestens übermorgen werde ich sie wiedersehen, dann holt sie wieder ihr Geld ab.

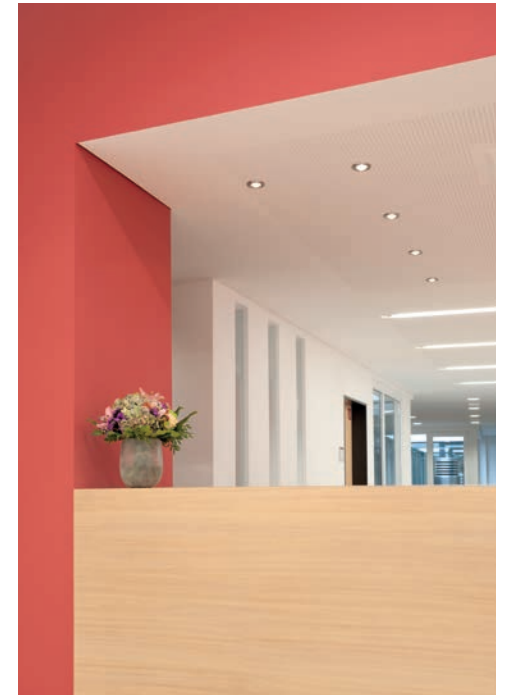
In dem Moment, in dem Frau S. das Büro verlassen hat, läutet das Telefon. Am anderen Ende ist eine Polizistin, die nachfragt, ob wir Frau B. kennen. Die Mitarbeiterin eines Friseursalons hatte die Polizei angerufen, nachdem Frau B. den Eingangsbereich als Toilette benutzt hatte. Das kommt immer wieder vor. Frau B. fällt einfach auf. Sie läuft auch bei klirrender Kälte meist nur leicht bekleidet und häufig mit nackten Füßen durch die Stadt. Ihre Kleidung ist, sofern vorhanden, dreckig und stinkend. Darüber hinaus leidet Frau B. unter einer unbehandelte Psychose, Krätze und Parasitenbefall und es wird eine Tuberkulose vermutet. Kurz darauf steht Frau B. im Eingangsbereich der Geschäftsstelle. Da sie keine Hose trägt, sind ihre offenen und stark nässenden Beine für alle sichtbar. Ich erwarte Frau B. im Foyer und nehme sie mit, damit sie ihre Kleidung wechseln kann. Für solche Situationen habe ich immer etwas Kleidung und Wäsche in ihrer Größe in meinem Büro.

Mühsam mache ich Frau B. klar, dass ihre Beine und ihre Haut dringend behandelt werden und wir deshalb zur Sprechstunde des Mobilen Medizinischen Dienstes fahren müssen, die an diesem Vormittag am Bahnhof stattfindet. Mit dem Auto wären das nur ein paar Minuten. Der schlechte psychische und körperliche Zustand von Fr. B. sowie die starke Verwahrlosung machen es jedoch unmöglich, den Dienstwagen zu nehmen. So muss es eben zu Fuß und mit der KVB gehen.

Wir sind lange unterwegs. Frau B. kann wegen der offenen Beine kaum laufen und spuckt alle paar Meter auf den Boden, weil sie glaubt, Tiere würden in ihrem Hals herumkrabbeln. Dazu schleppt sie mehrere volle Plastiktüten und einen Trolley mit sich herum und hebt alles vom Boden auf. Sie durchwühlt jeden Mülleimer und versucht, aus den aufgesammelten Kippen eine Zigarette zu drehen. Irgendwann haben wir es bis zum Bahnhof geschafft. Frau B. wird untersucht, die Beine werden verbunden. Der Arzt rät dringend dazu, die Beine in den kommenden zwei Wochen täglich zur versorgen, die Krätze und die Läuse zu behandeln und im Gesundheitsamt einen TBC-Test machen zu lassen. Etwas zweifelnd sehe ich auf Frau B. Meine Hoffnungen, diesen Aufgabenkatalog mit ihr abarbeiten zu können sind zwar gering, aber ich spreche ihr trotzdem gut zu. Erstaunlicherweise zeigt sich Frau B. zum ersten Mal seit langem bereit, im Comeback zu übernachten.

Um 15.00 Uhr sind wir zurück am Mauritiussteinweg. Die nächsten Stunden verbringt Frau B. im Café Auszeit und nach der Schließung um 19.00 Uhr wartet sie bis zur Öffnung des Comeback an der gegenüberliegenden Bahnhaltestelle.

Mein Arbeitstag hat um 8.45 Uhr begonnen und endet im kurz nach 16.00 Uhr.



Nachtrag:

Frau B. konnte sich in den nächsten Tagen tatsächlich darauf einlassen, von mir begleitet, täglich beim Mobilien Medizinischen Dienst ihre offenen Beine versorgen zu lassen. Das wachsende Vertrauen zeigte sich ebenfalls an ihrer Bereitschaft, täglich frische Kleidung anzuziehen und erreichte einen Höhepunkt, als sich Frau B. bereit erklärt, freiwillig in ein Krankenhaus zu gehen. Dort wurden unter Quarantäne die Wunden an den Beinen, Krätze und Parasitenbefall behandelt, der TBC-Verdacht bestätigte sich nicht.

Während Frau B. im Krankenhaus war, habe ich sie täglich besucht und sie mit Kleidung, Getränken, Zigaretten und Süßigkeiten versorgt. Frau B. konnte sich in dieser Zeit emotional sehr öffnen und hat viel über sich erzählt.

Nach der Entlassung hatte Frau B. noch einige Wochen eine stabile Phase. Inzwischen hat sich ihr Zustand wieder verschlechtert, aber immerhin erinnert sie sich daran, dass RESPEKT ihr sicherer Ort ist.

Alexandra Gütersloh

Entlassungsvorbereitung

Kurz vor dem Eintritt in die Rente habe ich den Fall einer jungen Frau übernommen, die mit ihren 22 Jahren jetzt vor der Entlassung aus der JVA steht.

Nachdem ihre Mutter gestorben war, kam sie mit neun Jahren zu ihrer Großmutter, die aber bald mit der Erziehung ihrer Enkelin überfordert war. So pendelte das Mädchen über Jahre zwischen verschiedenen Jugendhilfeeinrichtungen und der Oma hin und her. Klar, dass sie nach der Haft nicht mehr in die gemeinsame Wohnung zurückkehren kann, wenn das eigentlich gute Verhältnis zur Großmutter, die meine Klientin während der Haft regelmäßig besucht hatte, bestehen bleiben soll.



Foto: JVA Köln

Meine Klientin und ich hatten bei einem begleiteten Ausgang eine Jugendwohneinrichtung angesehen, in die sie gerne einziehen wollte, allerdings lehnte das Jugendamt die Kostenübernahme ab, weil die junge Frau bereits 22 Jahr alt ist. Mit dem ablehnenden Bescheid sprachen wir beim Jobcenter vor. Der zuständige Sachbearbeiter erklärte sich bereit, die Kosten zu übernehmen, allerdings fehlte jetzt noch die Bescheinigung des Wohnungsamtes für die Übernahme der Kautions.

Da die junge Frau inhaftiert ist, kann ich nicht spontan mit ihr Termine wahrnehmen, sondern muss jeweils einen „Antrag auf Ausgang“ stellen - nach Möglichkeit zwei Wochen vor dem Termin, in „begründeten dringenden Fällen“ wird der Antrag auch schon einmal innerhalb einer Woche bewilligt.

Also beschafften wir alle Unterlagen, stellten den Antrag auf begleiteten Ausgang und nutzen die nächste Gelegenheit für den Gang zum Wohnungsamt. Doch wir hatten Pech: Eine unfreundliche Mitarbeiterin nahm die Unterlagen an der Infotheke entgegen, sah sie kurz durch und forderte dann die Notwendigkeitsbescheinigung des Jobcenters. Ich zeigte auf die Haftbescheinigung und erklärte, dass meine Klientin aus der Haft entlassen würde und ohne Wohnplatz obdachlos würde. Zudem habe sie mit dem Jobcenter noch nichts zu tun, weil sie ja inhaftiert sei. Leider ließ sich die Dame nicht erweichen und war auch nicht bereit, uns zu einer Sachbearbeiterin zu vermitteln, sondern wiederholte monoton, dass sie eine schriftliche Bescheinigung vom Jobcenter benötige.

Mit dem Gefühl, „ohne Wohnung keine Papiere und ohne Papiere keine Wohnung“ gingen wir wieder und stellten bei der Rückkehr in die JVA einen neuen Ausgangsantrag. Ich telefonierte mit dem Jobcenter und schilderte die Situation. Der nette Sachbearbeiter lachte und sagte: „Bestellen sie dieser Frau einen schönen Gruß, dieses Formblatt gibt es schon längst nicht mehr.“

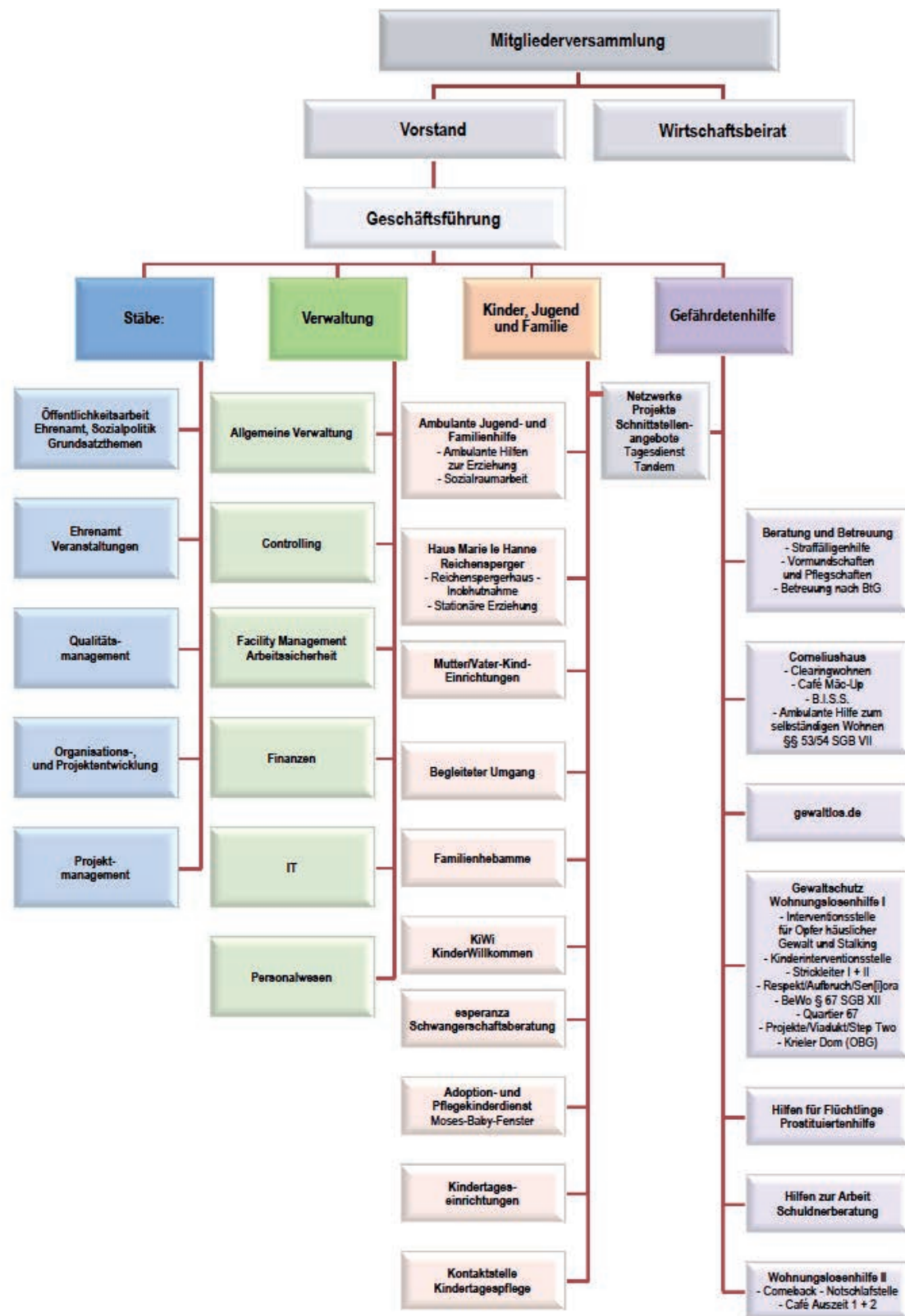
Ich hatte allerdings erhebliche Zweifel, dass ihr das ausreichen würde und befürchtete, dass wir wieder fortgeschickt würden. So bat ich die Sozialarbeiterin in der JVA, mir auf einem Briefkopf der Justiz zu schreiben, dass meine Klientin aus der Haft entlassen würde und der „Umzug“ aus diesem Grund notwendig sei. Ein weiterer Verbleib in Ossendorf sei nicht möglich und die junge Frau nach dem „Auszug“ dann obdachlos.

Beim unserm nächsten Besuch im Wohnungsamt kam es, wie ich es befürchtet hatte. Die gleiche Mitarbeiterin stand an der Infotheke. Als ich ihr erklärte, das von ihr angeforderte Formblatt gebe es nicht mehr, sagte sie sofort, dann wolle sie von einer andern Behörde eine Bestätigung, dass der Umzug notwendig sei. Wir waren froh, dass wir das Schreiben der JVA vorlegen konnte. Damit war sie zufrieden und wir durften weiter zur Sachbearbeiterin. Diese war sehr freundlich. Nachdem sie die Unterlagen durchgesehen hatte, erklärte sie, dass wir in drei Tagen die Bescheinigung abholen könnten.

Ich erklärte unser Dilemma mit der Beantragung von Ausgängen, daraufhin bat sie uns um ein paar Minuten Geduld und wir konnten wir den lange ersehnten Schein mitnehmen.

Maria Baum – 40 Jahre Straffälligenhilfe des SkF e.V. Köln

Organigramm, Zahlen und Statistik

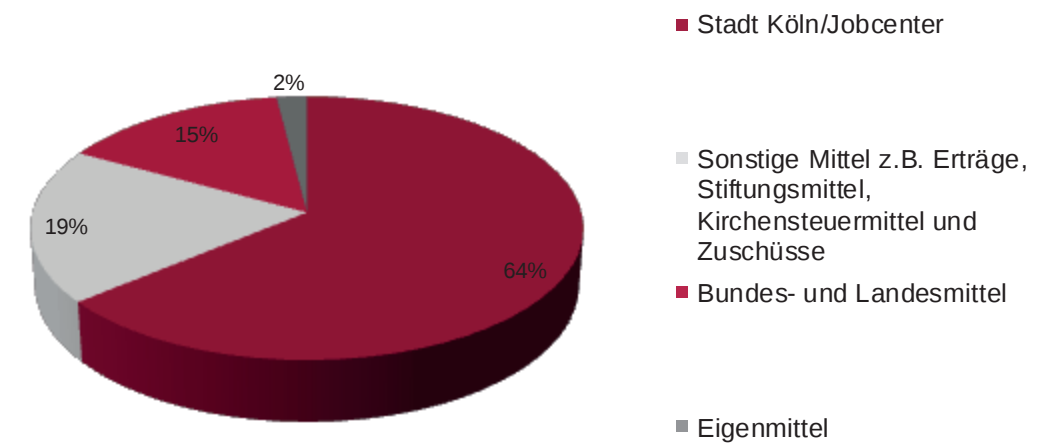


Zahlen

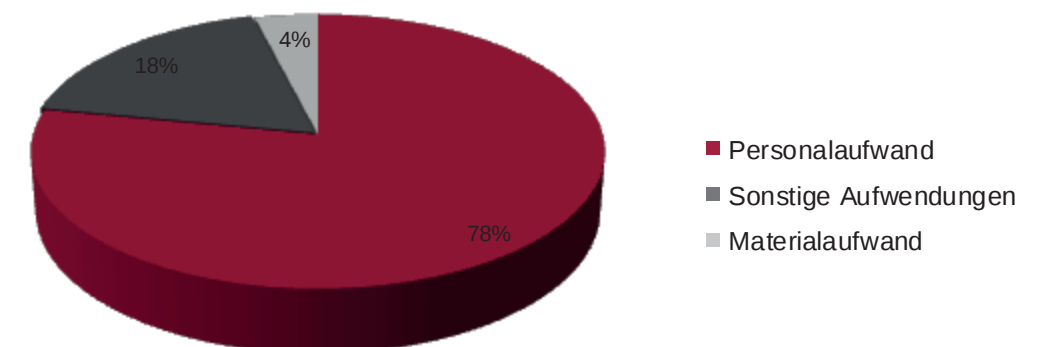
Der Haushalt des Sozialdienstes katholischer Frauen e.V. Köln hatte im Jahr 2017 ein Gesamtvolumen von 21,8 Millionen €, im Jahr 2016 waren es 22,20 Millionen.

Einnahmen und Ausgaben setzen sich wie folgt zusammen:

Einnahmen



Ausgaben



Stand: Juli 2018

Mutter-Kind-Wohnen
Stationäre Jugendhilfe
Arbeit Wohnungslosenhilfe
hilfe Moses Babyfenster
Ambulante Jugendhilfe

Betreuungen nach BtG
Familienzentren
Ehrenamt
Adoptions- und Pflegekinderdienst
Frühe Hilfen

Hilfen zur Arbeit
Gewaltschutz
Vormundschaften und Pflegschaften
Sozialraumarbeit
Stationäre Jugendhilfe

Hilfreich in Ihrem Leben.

Mutter-Kind-Wohnen
Stationäre Jugendhilfe
Arbeit Wohnungslosenhilfe
hilfe Moses Babyfenster
Ambulante Jugendhilfe

Betreuungen nach BtG
Familienzentren
Ehrenamt
Adoptions- und Pflegekinderdienst
Frühe Hilfen

Hilfen zur Arbeit
Gewaltschutz
Vormundschaften und Pflegschaften
Sozialraumarbeit
Stationäre Jugendhilfe

Hilfreich in Ihrem Leben.



esperanza Beratungs- und Hilfenetz vor, während und nach einer Schwangerschaft nach SchKG	Haus der Frühen Hilfen Porz	Moses Baby Fenster Vertrauliche Geburt	Haus Adelheid Wohnangebot für minderjährige und volljährige Schwangere und Mütter/Väter nach §§19, 34, 36 SGB VIII	Johanna Klüwer Wohnen Wohnangebot für minderjährige und volljährige Schwangere und Mütter/Väter nach §§19, 34, 36 SGB VIII	Waldbadviertel Verselbständigungswohnen für minderjährige und volljährige Schwangere und Mütter/Väter nach § 19 SGB VIII
Mauritiussteinweg 77 - 79 50676 Köln Tel. 0221 - 12 69 51 80 Fax 0221 - 12 69 51 94 E-Mail esperanza@skf-koeln.de	Bonner Straße 2b 51145 Köln Tel. 0221 - 18 50 00 Fax 0221 - 18 50 039 E-Mail porz@skf-koeln.de	Moses Baby Fenster Escher Straße 158 50739 Köln Tel. 0221 - 17 30 77 (anonym) Fax 0221 - 17 30 161 E-Mail info@baby-fenster.de Internet: www.baby-fenster.de	Escher Straße 158 50739 Köln Tel. 0221 - 17 30 77 Fax 0221 - 17 02 161 E-Mail haus-adelheid@skf-koeln.de	Bonner Straße 2b 51145 Köln Tel. 0221 - 18 50 040 Fax 0221 - 18 50 039 E-Mail johanna-kluewer-wohnen@skf-koeln.de	Bertha- Benz-Karree 161 51107 Köln Tel. 0221 - 29 43 78 04 Fax: 0221 - 29 43 78 06 E-Mail waldbadviertel@skf-koeln.de
Unabhängig von Konfession und Nationalität beraten die Mitarbeiter*innen von esperanza Schwangere und deren Angehörige. Die Beratung umfasst alltagspraktische Angelegenheiten, Fragen zur Partnerschaft und zu der Lebensperspektive mit Kind. esperanza bietet psychosoziale Beratung zu Fragen der Pränataldiagnostik, die Beratung und Begleitung der Vertraulichen Geburt, Suchtprävention, Väter- und Paarberatung. Darüber hinaus bestehen Beratungs- und Gruppenangebote für Frauen nach dem Schwangerschaftsabbruch, für alleinstehende Schwangere und Mütter und Elternkompetenztrainings. Weitere Schwerpunkte liegen im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit und in der sexualpädagogischen Arbeit in Schulen, Jugendhilfeeinrichtungen und Kirchengemeinden zu Themen wie Liebe, Sexualität und Freundschaft.	Das Haus der Frühen Hilfen in Porz bietet sozialräumlich zahlreiche Angebote für Schwangere, Alleinerziehende, Eltern und Kinder. Dazu gehören - die Mutter-/Vater-Kind-Einrichtung Johanna Klüwer Wohnen - die Schwangerschaftsberatungsstelle esperanza - eine Familienhebamme zur Unterstützung und Begleitung von Schwangeren, Müttern und Eltern vor der Geburt und im ersten Lebensjahr des Kindes - die KinderWillkommensbesuche Porz - die Kontaktstelle Kindertagespflege für Porz Das Haus der Frühen Hilfen ist integraler Bestandteil des Netzwerkes Frühe Hilfen in Porz.	Vertrauliche Geburt - esperanza Mauritiussteinweg 77 - 79 50676 Köln Tel. 0221 - 12 69 51 80 (anonym) E-Mail esperanza@skf-koeln.de Beide Angebote wenden sich an Schwangere, die am Ende der Schwangerschaft noch keine Lösung für eine existentielle Notsituation gefunden haben. Beim Moses Baby Fenster kann die Mutter ihr Kind anonym abgeben. Die Mutter kann sich jederzeit an eine Beratungsstelle des SkF e.V. wenden, wenn sie weitere Hilfe wünscht. Bei der Vertraulichen Geburt kann die Frau sicher entbinden, sie wird, notfalls auch anonym, über Hilfen informiert und durch den Prozess ihrer Entscheidungsfindung begleitet.	Haus Adelheid bietet minderjährigen und volljährigen alleinerziehenden Schwangeren, Müttern und Vätern Unterstützung bei der Planung und Entwicklung ihrer Lebensperspektive. Die Mütter und Väter werden in allen Fragen des Alltags und im Umgang mit ihrem Kind angeleitet und so zu einem selbständigen Leben mit dem Kind befähigt. Die Hilfeplanung und -umsetzung orientiert sich an den persönlichen Ressourcen und Kompetenzen der Bewohner*innen, insbesondere im Hinblick auf die Entwicklung der Eltern-Kind-Beziehung. Anleitung bei der Tagesstrukturierung und der Entwicklung einer beruflichen Perspektive schaffen Grundlage für ein eigenverantwortliches Leben. Regelmäßige Gruppen- und Einzelangebote geben Struktur und Halt und ermöglichen intensives Lernen z.B. im Kinderstübchen, das vor allem jungen und sehr unsicheren Müttern und Vätern zur Verfügung steht.	Das Johanna Klüwer Wohnen verfügt über zehn Apartments für minderjährige, volljährige und sehr unsichere Schwangere, Mütter und Väter. Die Schwerpunkte der Angebote im Johanna Klüwer Wohnen liegen auf der Entwicklung der Eltern-Kind-Beziehung und der Elternkompetenzen, der Eigenverantwortung und der Perspektiventwicklung der Eltern. Die Mütter und Väter werden in allen Fragen des Alltags und im Umgang mit ihrem Kind angeleitet und so zur Eigenständigkeit befähigt. Die Hilfeplanung und -umsetzung orientiert sich an den persönlichen Ressourcen und Kompetenzen der Bewohnerinnen und Bewohner. Hilfen zur Tagesstrukturierung und zur Entwicklung einer beruflichen Perspektive ergänzen dieses Angebot. Das Johanna Klüwer Wohnen wird über Haus Adelheid koordiniert und belegt.	Eingebunden in das inklusive Wohnprojekt „Soziale Vielfalt“ der GAG Immobilien AG stehen dem SkF e.V. im Waldbadviertel sechs Wohnungen zur Verselbständigung für Alleinerziehende oder Paare mit Kind(ern) im Rahmen eines betreuten Einzelwohnens zur Verfügung. Das Wohnangebot richtet sich an Alleinerziehende und Elternpaare, die nach dem Auszug aus einer Einrichtung nach § 19 SGB VIII oder aufgrund ihrer Persönlichkeitsentwicklung und ihrer Lebensumstände noch nicht in ausreichendem Maße für die Pflege und Erziehung ihres Kindes sorgen können, aber in der Lage sind, selbständig die Grundversorgung für sich und ihr(e) Kind(er) zu übernehmen und einen Haushalt unter Anleitung zu führen. Das Verselbständigungswohnen ergänzt konzeptionell die Mutter-/Vater-Kind-Einrichtungen Haus Adelheid und Johanna Klüwer Wohnen.
Statistik 2017 Klient*innen 1.763 (1.757) ¹ Beratungen 4.750 (4.628) davon als Paar 670 (677) Beratungsfälle zu Pränataldiagnostik 9 (9) Klienten in der Väterberatung 45 (37) Informations- und Präventionsveranstaltungen für Jugendliche 37 (37)	Statistik 2017 Hier werden nur die Einsätze der Familienhebamme aufgeführt, die übrigen Zahlen gehen in die Gesamtstatistik (esperanza) ein oder werden für Porz z.B. KiWi, Johanna Klüwer Wohnen dezidiert aufgeführt: Familienhebamme Begleitete Familien 18 (22) Persönliche und Telefonische Beratungen 62 (53) Hausbesuche und Begleitungen 121 (169)	Statistik 2017 Moses Baby Fenster In Obhut genommene Kinder 1 (1) Beratungen zur Vertraulichen Geburt 3 (5)	Statistik 2017 Plätze für Mutter/Vater und Kind 59 Krisenzimmer 1 Belegt 2017 Mütter 43 (42) Väter 1 (1) Kinder 51 (49)	Statistik 2017 Plätze für Mutter/Vater und Kind 20 Belegt 2017 Mütter 13 (20) Kinder 12 (16)	Statistik 2017 Plätze für Eltern/ Alleinerziehende und Kinder 15 Belegt erst ab 2018 Mütter 2 Paare 1 Kinder 3

¹ Die Zahlen in den Klammern verweisen auf die Vorjahreszahlen 2016



Corneliushaus Clearingwohnen für suchtkranke Schwangere und Mütter und ihre Kinder nach §19 VIII	KiWi Kinderwillkommensbesuche	Adoptions- und Pflegekinderdienst	Familienzentrum KiTa Haus Adelheid	Glühwürmchen Kindertagesstätte der RheinEnergie AG	SandkastenFeger
Gereonstraße 13 50670 Köln Tel. 0221 - 22 28 15 107 Fax 0221 - 22 28 15 129 E-Mail clearingwohnen@skf-koeln.de	KiWi-Nippes Escher Straße 158 50739 Köln Tel. 0221 - 17 30 77 Fax 0221 - 17 30 161 E-Mail kiwinippes@skf-koeln.de KiWi-Porz Bonner Straße 2b 51145 Köln Tel.0221 - 18 50 00 Fax0221 - 18 50 039 E-Mail kiwiporz@skf-koeln.de Seit Sommer 2008 erhalten alle Eltern eines Neugeborenen das Angebot eines Begrüßungsbesuches. Die Besuche werden durch freiwillige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von sieben Trägern in sämtlichen Kölner Bezirken durchgeführt. Die Eltern erhalten einige kleine Geschenke als Willkommensgruß und eine Übersicht über die örtlichen Angebote für Eltern und Kinder. Eltern, die weitergehende Hilfe und Beratung wünschen, erhalten diese in umfassender Weise von den Trägern selbst oder durch die Vermittlung ins Kölner Hilfesystem.	Mauritiussteinweg 77 - 79 50676 Köln Tel. 0221 - 12 69 50 Fax 0221 - 12 69 51 94 E-Mail adoption@skf-koeln.de Das Beratungsangebot wendet sich an Mütter und Väter, die sich über eine gemeinsame Zukunft mit dem Kind unsicher sind und ihr Kind möglicherweise zur Adoption frei geben oder in Pflege geben möchten. Dieser Dienst leistet vielfältige Unterstützung bei allen Fragen rund um den Themenkomplex Adoption und Dauerpflege. In Gruppenangeboten und Einzelgesprächen werden Adoptiv- und Pflegeelternbewerber auf die Vermittlung und Aufnahme eines Kindes vorbereitet. Auch nach erfolgter Adoption stehen ihnen die Beratungsangebote offen. Einen weiteren Schwerpunkt bildet die Begleitung von Adoptierten, die auf der Suche nach ihrer Herkunft sind und von Herkunftseltern bei der Suche nach einem abgegebenen Kind.	Ludwigsburger Straße 23 50739 Köln Tel. 0221 - 17 01 816 Fax 0221 - 17 02 161 E-Mail familienzentrum@skf-koeln.de Das Familienzentrum verfügt über 60 Plätze für Kinder im Alter von vier Monaten bis zu sechs Jahren. Das Familienzentrum KiTa Haus Adelheid nimmt Kinder aus dem Haus, Kinder ehemaliger Bewohnerinnen und Kinder aus dem Sozialraum und dem Seelsorgebereich auf. Die Mitarbeiterinnen betreuen die Kinder in vier Gruppen. Zudem verfügt das Familienzentrum über ein breites Spektrum weiterer Angebote für Eltern und Kinder. Das Familienzentrum nimmt einen wichtigen Platz im Verbund mit Haus Adelheid und den anderen sozialräumlichen Angeboten ein. Insbesondere die langen Öffnungszeiten der Kindertagesstätte entlasten die Eltern und ermöglichen ihnen so eine Ausbildung oder die Berufstätigkeit.	Parkgürtel 24 50823 Köln Tel. 0221 - 17 85 599 E-Mail gluehwuermchen@rheinenergie.com Viele junge Familien möchten Berufstätigkeit und Familie verbinden. Unternehmen möchten, dass ihre gut ausgebildeten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter schon möglichst kurz nach der Geburt eines Kindes an den Arbeitsplatz zurückkehren. Daher hat die RheinEnergie AG beschlossen, durch den Aufbau einer betrieblichen Kinderbetreuung für Unter-3-Jährige den Wünschen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nach der besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf einerseits und einer förderlichen und verlässlichen Kinderbetreuung andererseits nachzukommen. Im Juli 2008 nahm die betriebliche Kindertagesbetreuung RheinEnergie-Glühwürmchen in der Trägerschaft des SkF e.V. ihre Arbeit auf, im Februar 2013 wurde aufgrund der großen Nachfrage die dritte Gruppe eröffnet.	Stuttgarter Straße 65 50739 Köln Tel. 0221 - 16 88 99 30 Fax 0221 - 16 88 99 333 E-Mail kita-sandkastenfeger@skf-koeln.de In der Kindertageseinrichtung SandkastenFeger stehen 73 Plätze für Kinder im Alter zwischen vier Monaten und sechs Jahren zur Verfügung. Seit 2017 können 26 Kinder unter drei Jahren und 47 Kinder ab drei Jahren täglich in der Zeit zwischen 07.30 und 17.00 Uhr betreut werden. Die Kindertagesstätte arbeitet mit einem umfassenden und ganzheitlichen Betreuungskonzept, das jedes Kind mit seinen individuellen Bedürfnissen und Entwicklungsschritten in den Blick nimmt. Daher können auch Kinder mit körperlichen und/oder geistigen Einschränkungen aufgenommen werden. Bei der Umsetzung des pädagogischen Konzeptes werden die Mitarbeiter*innen durch Therapiehündin Hope unterstützt. Kindertagesbetreuung wird als Erziehungspartnerschaft von Eltern und Kindertageseinrichtung betrachtet.
Statistik 2017 Plätze für Mutter und Kind8 Belegt 2017 Mütter9 (10) Kinder8 (6)	Statistik 2017 Nippes Geburten1.263 (1.309) Hausbesuche1.149 (1.316) Besuche im KiWi-Büro83 (136) Porz Geburten1.165 (1.127) Hausbesuche1.000 (1.005) Besuche im KiWi-Büro84 (142)	Statistik 2017 Bewerber*innen für Adoption oder Pflege86 (108) Anzahl der Beratungen285 (327) Vermittelte Kinder10 (2) Klient*innen zur Freigabe des Kindes19 (11) Beratungen vor und nach der Vermittlung117 (103) Beratung von Adoptiv- und Pflegefamilien65 (76) Anzahl der Beratungen457 (520) Beratung nach der Adoption Jugendliche/Erwachsene40 (31) Anzahl der Gespräche71 (73) Begleitung des Kontaktes zur Herkunftsseite12 (13)	Statistik 2017 Plätze60 Betreute Kinder84 (86)	Statistik 2017 Plätze30 Betreute Kinder44 (48)	Statistik 2017 Plätze73 Betreute Kinder85 (94)



Mutter-Kind-Wohnen Stationäre Jugendhilfe Arbeit Wohnungslosenhilfe Betreuung nach BtG Hilfen zur Arbeit Ambulante Jugendhilfe Frühe Hilfen Stationäre Jugendhilfe Familienzentren Gewaltschutz Vormundschaftsamt Adoptions- und Pflegehelfer Ehrenamt Moses Babyfenster Sozialraumarbeit Hilfreich in Ihrem Leben.



Mäc-Up Café für Mädchen und Frauen nach §§ 27 ff. SGB VIII, 67 SGB XII	B.i.S.S. Beratung und Begleitung von Jugendlichen in Sachen Sucht nach §§ 27 ff. SGB VIII	Ambulante Hilfen zum selbständigen Wohnen für psychisch und/oder suchterkrankte Frauen nach §§ 53, 54 SGB XII	Mäc-Up Geestemünder Beratung auf dem Straßenstrich nach § 67 SGB XII	Rahab Aufsuchende Arbeit für Sexarbeiterinnen nach § 67 SGB XII	Rahab Beratung für Sexarbeiterinnen nach § 67 SGB XII
Gereonstraße 13 50670 Köln Tel. 0221 - 22 28 15 101 Fax 0221 - 22 28 15 128 E-Mail maec-up@skf-koeln.de	Bismarckstraße 1-3 50672 Köln Tel. 0221 - 26 15 43 105 Fax 0221 - 26 15 43 105 E-Mail biss@skm-koeln.de	Gereonstraße 13 50670 Köln Tel. 0221 - 22 28 15 113 Fax 0221 - 22 28 15 128 E-Mail bewo@skf-koeln.de	Mauritiussteinweg 77 - 79 50676 Köln Tel. 0221 - 12 69 50 Fax 0221 - 12 69 51 94 E-Mail gmsteam@skf-koeln.de	Mauritiussteinweg 77 - 79 50676 Köln Tel. 0221 - 12 69 50 Fax 0221 - 12 69 51 94 E-Mail rahab@skf-koeln.de	Mauritiussteinweg 77 - 79 50676 Köln Tel. 0221 - 12 69 50 Fax 0221 - 12 69 51 94 E-Mail rahab@skf-koeln.de
Das Café ist als Schon- und Schutzraum für 14- bis 27-jährige Mädchen und Frauen konzipiert. Die Besucherinnen des Café Mäc Up sind wohnungslos oder leben in unsicheren Wohnverhältnissen, ihr Leben ist durch psychische, physische und/oder soziale Probleme hoch belastet. Die jungen und erwachsenen Frauen erhalten im Café Mäc Up neben der Möglichkeit der Grundversorgung mit Nahrung und Kleidung, Beratung und eine Vermittlung in weiterführende Hilfen. Angesichts der Tatsache, dass das Café Mäc Up zunehmend von Frauen mit Kindern genutzt wird, kommt der Klärung der Problemlagen und der Vermittlung in weitergehende Hilfen auch im Hinblick auf die Kinder besondere Bedeutung zu.	B.i.S.S. ist ein gemeinsames Projekt des SkF e.V und des SKM e.V. Köln. Das Projekt richtet sich an Jugendliche mit Drogen- und Suchterfahrungen. Langfristiges Ziel ist, gemeinsam mit den Jugendlichen individuelle Lebenskonzepte zu entwickeln und umzusetzen, die einen Weg aus der Szene aufzeigen und den Jugendlichen ein drogenfreies Leben ermöglichen. Die Aufnahme der Betreuung ist nicht von der Absichtserklärung abhängig, ein drogenfreies Leben oder eine Therapie anzustreben. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von B.i.S.S. begleiten die Jugendlichen, gleichgültig welche Maßnahmen eingeleitet oder abgebrochen bzw. beendet werden. Sie garantieren den Jugendlichen eine kontinuierliche und stabile Beziehung.	Das Betreuungsangebot richtet sich an drogenkonsumierende Frauen und/oder an psychisch erkrankte Frauen, die aufgrund ihrer Erkrankungen Unterstützung im Alltag und bei der Lebensführung benötigen. Die ambulante Betreuung umfasst dabei z.B. die Entwicklung einer Tagesstruktur, die Sicherung der Wohnung, Hilfe bei der Schuldenregulierung, die Entwicklung sozialer Beziehungen, die Unterstützung bei der Auseinandersetzung mit Familien-, Lebens- und Krankheitsstrukturen sowie die Unterstützung bei der Aufnahme einer Beschäftigung oder Erwerbsarbeit. Die Begleitung erfolgt als individuelle Einzelfallhilfe und wird durch Gruppenarbeit ergänzt. Die Wiedergewinnung von Selbstachtung sowie die Übernahme von Eigenverantwortung unter Einbeziehung individueller Ressourcen und Netzwerke stehen im Mittelpunkt der Begleitung und Beratung.	Auf dem Gelände an der Geestemünder Straße betreuen Mitarbeiterinnen des SkF e.V. gemeinsam mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Polizei, des Ordnungsamtes und des Gesundheitsamtes der Stadt Köln Frauen, die sich auf dem Straßenstrich prostituieren. Ziel der Arbeit ist es, den meist suchtkranken, drogengebrauchenden und psychosozial hoch belasteten Frauen einen Schutz- und Ruheraum, Sicherheit und Beratung anzubieten. Über die gesundheitliche und psychische Stabilisierung ist möglich, einen Einstieg in den Ausstieg aus Prostitution und Sucht zu finden und Perspektiven für ein Lebens abseits der Szene zu entwickeln. Die mehrheitlich drogengebrauchenden Prostituierten im Kölner Süden werden durch aufsuchende Arbeit erreicht.	Das Prostitutionsgeschehen ist innerhalb einer Stadt und über die Stadtgrenzen hinaus sehr mobil. Frauen in der Prostitution wechseln ihre Arbeitsorte – Laufhäuser, Clubs, Bordelle, Wohnungen Straßenstrich – häufig. Die Arbeitsorte werden abhängig von den eigenen Interessen, Verdienstmöglichkeiten oder dem Kontroll- und Ermittlungsdruck z.B. zur Durchsetzung der Sperrbezirksverordnung gewählt. Um möglichst viele Frauen in der Prostitution zu erreichen, arbeiten die Mitarbeiterinnen der Prostituiertenhilfe aufsuchend in den verschiedenen Prostitutionsstätten und Straßenstrichgebieten.	Nach der Einführung der Sperrbezirksverordnung für den Kölner Süden wurden die Frauen, die dort der Prostitution nachgehen zu ihrer Lebenssituation und ihrem Hilfebedarf befragt. Um dem in der Studie ermittelten, aber auch aus der alltäglichen Arbeit bekannten Hilfebedarf von Prostituierten Rechnung zu tragen, wurde mit Rahab eine Beratungsstelle für Sexarbeiterinnen eröffnet. Hier erhalten alle Prostituierten in einer offenen Beratung und durch aufsuchende Arbeit auf dem Straßenstrich und an anderen Prostitutionsorten Zugang zu Hilfe für ihre Arbeit, ihren Alltag und ihr Leben und, wenn sie es wünschen, für den Ausstieg.
Statistik 2017 Besucherinnen 217 (233) Kontakte 2.656 (2.690) Schwangere im Café 7 (11) Kinder in Begleitung der Mütter 67 (70) Grundversorgung 2.053 (2.102)	Statistik 2017 Begleitung Alter: 15-21 Klienten insgesamt 30 (28) Klientinnen 17 (18) Klienten 13 (10) Klärungsklient*innen 61 (69) FRED Einzelsetting 16 (19) Gruppenangebot 10 Präventionsveranstaltungen 225 in Schulen und Einrichtungen für Jugendliche. Projektwochen, Durchführung des Projektes FRED, Fortbildungen zu Move etc.	Statistik 2017 Anzahl der Klientinnen 35 (40)	Statistik 2017 Erreichte Frauen 137 (150) Durchschnittlich Kontakte pro Abend 25 (23) Beratungen insgesamt 4.867 (5.722) Spritzentausch 4.072 (3.761)	Statistik 2017 Aufsuchende Arbeit im Kölner Süden, in Clubs, Wohnungen, etc. 367 (369) Angebotsnutzerinnen 163 (130) Beratungsgespräche 943 (838) davon Angebotsnutzerinnen am Kölnberg 19 (25) Beratungsgespräche am Kölnberg 193 (409)	Statistik 2017 Nutzerinnen 68 (77) telefonische Beratungen 65 (87)



Interventionsstelle gegen häusliche Gewalt nach GewSchG	Kinderinterventionsstelle	Internetpräsenz www.gewalt-los.de	Café Auszeit Kontakt- und Beratungsstelle für (wohnungslose) Frauen nach § 67 SGB XII	Café Auszeit – Schäl Sick Fachberatungsstelle für Frauen nach § 67 SGB XII	Comeback Notschlafstelle für obdachlose Mädchen und Frauen nach § 42 SGB VIII und § 67 SGB XII
Mauritiussteinweg 77 - 79 50676 Köln Tel. 0221 - 12 69 50 Fax 0221 - 12 69 51 94 E-Mail gewaltschutz@skf-koeln.de	Mauritiussteinweg 77 - 79 50676 Köln Tel. 0221 - 12 69 50 Fax 0221 - 12 69 51 94 E-Mail gewaltschutz@skf-koeln.de	Gereonstraße 13 50670 Köln www.gewaltlos.de	Mauritiussteinweg 77 -79 50676 Köln Tel. 0221 - 12 60 53 10 Fax 0221 - 12 69 51 94 E-Mail cafe-auszeit@skf-koeln.de	Buchheimer Straße 36 51063 Köln Tel. 0221 - 94 69 624 Fax 0221 - 12 69 51 94 E-Mail cafe-auszeit.schaelsick@skf-koeln.de	Mauritiussteinweg 77 - 79 50676 Köln Tel. 0221 - 12 69 52 10 Fax 0221 - 12 69 51 94 E-Mail comeback@skf-koeln.de
Zum 01.01.2002 traten das Gewaltschutzgesetz und die Novelle des nordrhein-westfälischen Polizeigesetzes in Kraft. Danach gilt in Fällen häuslicher Gewalt: „Wer schlägt muss gehen“. In Köln werden die Daten der Opfer häuslicher Gewalt mit deren Einverständnis von der Polizei an die Interventionsstellen weitergeleitet. Hier stehen die Mitarbeiterinnen des Gewaltschutzzentrums, die nach einer Komm- und Gehstruktur arbeiten, für Gespräche in der Beratungsstelle aber auch an einem von den Opfern gewählten Ort zu Verfügung. Sie klären mit den Opfern die individuelle Lebenssituation, begleiten sie zu Rechtsanwälten, zum Gericht, zu Ämtern und vermitteln sie weiter in andere Hilfen, wie die Familienhilfe, die Jugendhilfe, die Schuldnerberatung etc. Seit einigen Jahren werden auch Stalkingopfer beraten und begleitet.	Seit Sommer 2012 finden Kinder, die mittelbar oder unmittelbar Zeugen häuslicher Gewalt wurden, Hilfe und Begleitung in der Kinderinterventionsstelle des Gewaltschutzzentrums. In einer ihrem Alter und ihrer Lebenssituation angemessenen Form wird ihr Hilfebedarf ermittelt. In weiteren Schritten werden, in Absprache mit den Eltern, die notwendigen Maßnahmen beantragt und implementiert. In den Fällen, in denen es für den gewaltbetroffenen Elternteil und das Kind notwendig ist, kann die Begleitung länger andauern oder situativ zur weiteren Stabilisierung erneut in Anspruch genommen werden.	Viele Opfer von Gewalt werden durch Scham und Schuldgefühle oder die Angst um die Familie davon abgehalten, eine Beratungsstelle aufzusuchen. Andere haben keinen Zugang zu therapeutischer Hilfe, obwohl sie dringend erforderlich wäre oder sie brauchen ergänzende, stabilisierende Hilfen neben den bestehenden therapeutischen Maßnahmen. Aus diesem Grunde wurde die Internetpräsenz www.gewaltlos.de geschaffen. Hier finden Mädchen und Frauen, die Opfer von Gewalt sind, Zugang zu Beratungseinrichtungen in ihrer Nähe. Forum und Chat bieten Kontakt zu anderen Betroffenen oder zu Beraterinnen. Die Seite wird von hauptamtlichen und freiwilligen Mitarbeiterinnen betreut. Der Internetpräsenz ist ein gemeinsames Angebot von 42 SkF-Ortsvereinen im gesamten Bundesgebiet.	Das Doppelangebot aus Kontakt- und Beratungsstelle richtet sich an wohnungslose Frauen und an Frauen mit psychosozialen Schwierigkeiten. Die unterschiedliche Ausrichtung der Angebote ermöglicht es den Frauen einerseits, konzentriert und anonym über Probleme zu sprechen und Beratung einzuholen. Andererseits haben sie die Gelegenheit, sich zu treffen und austauschen und so Tagesstruktur zu entwickeln und ihre Isolation zu überwinden. Ziel ist es, die Grundversorgung zu sichern, eine Tagesstruktur zu gewährleisten, Frauen in Krisen zu stabilisieren und sie ins Hilfesystem zu vermitteln.	Seit August 2002 existierte das Café Auszeit auch auf der rechten Rheinseite. Es bildet einen wichtigen Baustein im Beratungsnetz für Frauen mit besonderen sozialen Schwierigkeiten. In einem zentral gelegenen Ladenlokal in der Nähe des Wiener Platzes erhalten Frauen Informationen und Hilfen bei Fragen zur Existenzsicherung, zu Wohnen, Arbeit, Überschuldung, Gesundheit und Alltagsbewältigung. Im Mai 2015 erfolgte der Umzug nach Meschenich in die Großsiedlung „Auf dem Kölnberg“ und die Veränderung des Namens zu Café Auszeit – Zwei.	Einen sicheren Schutz- und Raum, eine Schlafgelegenheit für die Nacht - das sind die zentralen Angebote der Notschlafstelle Comeback. Sie richten sich an Mädchen zwischen 14 und 17 Jahren, die auf der Straße leben sowie an Frauen in akuten oder chronischen Notlagen. Das Comeback nimmt Frauen auf, die der Prostitution nachgehen, die Drogen und andere Substanzen konsumieren, die Opfer von Gewalt wurden oder aufgrund psychischer und/oder somatischer Erkrankungen der Hilfe bedürfen. Das Comeback stellt zunächst die Grundversorgung sicher. Ein langfristiges Ziel ist das gemeinsame Erarbeiten alternativer Lebensperspektiven.
Statistik 2017	Statistik 2017	Statistik 2017	Statistik 2017	Statistik 2017	Statistik 2017
Klient*innen 564 (525) Frauen 496 (479) Männer 68 (49)	Klient*innen Kinder 63 (64) Mütter 35 (35)	Seitenaufrufe 54.956 Nutzerinnen Insgesamt 8.101 (2.496)	Besucherinnenkontakte 5.495 (5.460)	Besucherinnenkontakte 2.290 (1.769)	Plätze 9 Für Jugendliche 2
Stalkingopfer 33 (25)	Beratungen/ Kontaktgespräche Kinder 119 (203) Mütter 366 (328)	Neue Besucherinnen 180 (93) Klientinnen (Einzelnennungen) 240 (123) Zusätzlich vereinbarte Einzelberatungen 304 (365)			Belegt 2016 Klientinnen 167 (150) Übernachtungen 3.279 (3.337)



Respekt Beratung und Begleitung von wohnungslosen, psychisch kranken Frauen nach §§ 53, 54, 67 SGB XII	Aufbruch Ambulante Begleitung von Frauen nach § 67 SGB XII	Sen[i]jora Ambulante Begleitung von obdachlosen Seniorinnen nach § 67 SGB XII
Mauritiussteinweg 77 - 79 50676 Köln Tel. 0221 - 12 69 50 Fax 0221 - 12 69 51 94 E-Mail respekt@skf-koeln.de	Mauritiussteinweg 77 - 79 50676 Köln Tel. 0221 - 12 69 50 Fax 0221 - 12 69 51 94 E-Mail aufbruch@skf-koeln.de	Mauritiussteinweg 77 - 79 50676 Köln Tel. 0221 - 12 69 50 Fax 0221 - 12 69 51 94 E-Mail gefaehrdetenhilfe@skf-koeln.de
Respekt ist ein Hilfsangebot für die besondere Gruppe wohnungsloser Frauen, die durch alle Maschen des sozialen und medizinischen Netzes gefallen sind. Die psychisch kranken Frauen haben keinerlei Krankheitseinsicht und sind daher, wenn überhaupt, nur über eine längere Phase des Vertrauensaufbaus für die Annahme von Hilfe zu erreichen. Daher steht im Zentrum der Arbeit der akzeptierende und respektierende Beziehungsaufbau. 2013 konnte für diese Frauen das Respekt-Wohnen aufgebaut werden. In fünf Apartments haben die Frauen nun die Möglichkeit, in unmittelbarer Nähe zur Geschäftsstelle und der Notschlafstelle ihre Wohnfähigkeit wieder einzuüben und zu erproben.	Die Mitarbeiterinnen beraten und begleiten Frauen, die sich in sozialen Schwierigkeiten befinden, weil sie zum Beispiel von Wohnungslosigkeit bedroht oder schon wohnungslos sind. Die Frauen nehmen die Hilfe freiwillig in Anspruch. Ziele und Prioritäten werden gemeinsam festgelegt. Die Sozialarbeiterinnen unterstützen die Frauen bei der Existenzsicherung, bei der Suche nach Wohnmöglichkeiten, medizinischer Versorgung u. ä. Die Klientinnen können jederzeit auf ein Beratungsangebot zurückgreifen.	Ende 2013 wurde das Modellprojekt Bleibe!, finanziert durch das Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes NRW, unter dem Namen Sen[i]jora in die Regelfinanzierung übernommen. Das Angebot richtet sich an chronisch psychisch kranke, wohnungslose ältere Frauen, die entweder mindestens 60 Jahre alt oder durch ihr langes Leben auf der Straße stark vorgealtert sind. Die Frauen werden über aufsuchende Arbeit an ihren Aufenthalts-, Lebens- und Wohnorten angesprochen. Über Vertrauensaufbau und ein verlässliches Beziehungsangebot soll die gesundheitliche und soziale Stabilisierung und damit der Einzug in eine geeignete Wohnform erreicht werden

42

Statistik 2017	Statistik 2017	Statistik 2017
Klientinnen 21 (25)	Klientinnen 53 (52)	Klientinnen 12 (12)



Ambulante Hilfen zum selbständigen Wohnen nach § 67 SGB XII	Respekt-Wohnen Vermietung an ehemals wohnungslose Frauen nach § 67 SGB XII	Quartier 67 Vermietung an ehemals wohnungslose Frauen nach § 67 SGB XII
Mauritiussteinweg 77 - 79 50676 Köln Tel. 0221 - 12 69 50 Fax 0221 - 12 69 51 94 E-Mail bewo67@skf-koeln.de	Mauritiussteinweg 77 -79 50676 Köln Tel. 0221 - 12 69 50 Fax 0221 - 12 69 51 94 E-Mail respekt@skf-koeln.de	Mauritiussteinweg 77 - 79 50676 Köln Tel. 0221 - 12 69 50 Fax 0221 - 12 69 51 94 E-Mail respekt@skf-koeln.de
Das Betreute Wohnen bietet ehemals obdachlosen Frauen die Chance der sozialen Reintegration. Die sozialpädagogische Betreuung verfolgt neben Hilfen im Alltag, das Ziel, die Ressourcen der Frauen zu aktivieren sowie deren Selbständigkeit und Selbstwertgefühl zu stärken. Sozialarbeiterinnen unterstützen die Frauen und sind Ansprechpartnerinnen für Vermieter, Gemeinden und Pfarreien. Ziel ist die längerfristige gesundheitliche und soziale Stabilisierung der Frauen und die Überleitung in weiterführende Hilfen. Zu den betreuten Wohnangeboten gehören u.a. Haus Mer und die WG Georgstraße.	Im Respekt-Wohnen haben ehemals obdachlose Frauen die Möglichkeit, in einem eigenen Apartment dauerhaft zu leben. Sie verfügen über eine Betreuungsvereinbarung und erhalten individuelle Begleitung in dem Umfang, der notwendig ist, um die wiedergewonnene Wohnfähigkeit zu erhalten. Die Nähe zur Geschäftsstelle bietet den Bewohnerinnen den Zugang zu tagesstrukturierenden Hilfen, Entlastung bei Krisen und unmittelbaren Kontakt zu weiterführenden Hilfen.	Da (ehemals) obdachlose Frauen, vor allem dann, wenn sie unter psychischen Auffälligkeiten oder Erkrankungen leiden, kaum eine Chance auf die Rückkehr in eigenen Wohnraum haben, bietet der SkF e.V. Köln Klientinnen eigene Wohnungen an. Die Apartments verfügen über eine kleine Küche, ein Badezimmer und einen großen Wohnraum. Die Klientinnen besitzen einen eigenen zeitlich nicht befristeten Mietvertrag. Zu Quartier 67 gehört zusätzlich eine Krankenwohnung für obdachlose Frauen, die in Notschlafstellen oder auf der Straße nicht angemessen versorgt werden können.

43

Statistik 2017	Statistik 2017	Statistik
Betreute 21 (29)	Apartments 5 Bewohnerinnen 6 (6)	Apartments 6 Frei vermietete Apartments 3 BeWo 2 Krisenwohnung 1



Krieler Dom Ordnungsbehördliche Unterkunft nach §§ 14, 17 OBG NRW	Viadukt Wohnraumvermittlung für wohnungslose Frauen und Männer im Hilfesystem nach § 67 SGB XII	Step2 Wohnraumvermittlung für Bewohnerinnen von Frauenhäusern
Gleueler Straße 262-268 50931 Köln Tel. 0151 - 67 33 22 81 Fax 0221 - 12 69 51 94 E-Mail krielerdom@skf-koeln.de	c/o Sozialdienst Katholischer Männer Große Telegraphenstraße 31 50676 Köln Tel. 0221 - 20 74 235 Fax: 0221 - 20 74 165 E-Mail yasemin.goekmen@viadukt-koeln.de	Mauritiussteinweg 77 - 79 50676 Köln Tel. 0221 - 12 69 50 Fax 0221 - 12 69 51 94 E-Mail christina.wehling@skf-koeln.de
Obdachlosigkeit/Wohnungslosigkeit ist mit der Würde des Menschen unvereinbar, gefährdet die Sicherheit der Betroffenen und beeinträchtigt gegebenenfalls das Sicherheits- und Ordnungsempfinden der Stadtgesellschaft. Daher ist jede Kommune in NRW nach dem Ordnungsbehörden-gesetz verpflichtet, ausreichend Auf-nahmeplätze für wohnungslose Men-schen vorzuhalten. Um der besonderen Schutzbedürftig-keit von Frauen Rechnung zu tragen, wurde der SkF e.V. Köln mit der Ein-richtung einer ordnungsbehördlichen Unterkunft für Frauen beauftragt. Bis zur Fertigstellung einer dazu eigens erbauten Einrichtung wurde vom Erzbisum Köln eine Immobilie angemietet, die seit Dezember 2017 durch die Stadt Köln belegt wird. Im Haus leben überwiegend Frauen, die in der Lage wären, in eine eigene Wohnung zurückzukehren und dort ihren Alltag eigenverantwortlich zu gestalten, aber aktuell auf dem Markt keine Wohnung finden.	Wohnungslose Menschen müssen angesichts von Wohnungsnot und individuellen Schwierigkeiten wie biographischen Brüchen, Schulden oder anderen Problemlagen häufig in Einrichtungen der Wohnungslosenhil-fe verbleiben, weil sie ohne Unterstüt-zung keine eigene Wohnung finden. So fehlen Kapazitäten für die Auf-nahme von akut wohnungslosen Menschen in Einrichtungen der Hilfen nach § 67 SGB XII. Viadukt, ein Modellprojekt, finanziert durch das Ministerium für Arbeit und Soziales des Landes NRW, in Träger-schaft von SKM Köln, Diakonie Köln und Region und dem SkF e.V. Köln, unterstützt Frauen und Männer bei der Wohnungssuche. Dazu werden tagesaktuell Immobilienportale aus-gewertet, Kontakte zu vornehmlich privaten Vermieterinnen und Vermie-tern geknüpft, Mieter*innenprofile erstellt, für die Vermietung an die Zielgruppe geworben, Formalitäten erledigt, der Umzug und die erste Phase der Eingewöhnung begleitet.	Angesichts der herrschenden Woh-nungsnot leben Opfer häuslicher Gewalt und ihre Kinder zum Teil über Monate bis hin zu mehreren Jahren in Frauenhäusern, weil es keine Alterna-tive gibt. Frauen, bei denen keine akute Bedrohung mehr besteht und die längst den Wunsch haben, für sich und ihre Kinder wieder selbst zu sorgen, besetzen so dringend benö-tigte Plätze für akut von Gewalt Be-troffene. Step2 bietet diesen Frauen Hilfe bei der Wohnungssuche, indem tagesak-tuell Immobilienanzeigen ausgewer-tet, Kontakte zu Vermieter*innen gesucht, Bewerbungen vorbereitet, Besichtigungen begleitet und alle Formalitäten zur Anmietung und zum Umzug gemeinsam geklärt werden. Step2 wird von der Diakonie Micha-elshoven e.V. und dem SkF e.V. Köln in enger Kooperation mit den Frauen-häusern durchgeführt und als Modell-projekt vom Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung des Landes Nordrhein-Westfalen finanziert.
Statistik 2017 Plätze 25 davon nach Frauenhaus-aufenthalt 1 - 3	Statistik 2017 seit Dezember 2017 Aufnahmen 5 Vermittlungen in Wohnraum 2	Statistik 2017 seit Juli 2017 Aufgenommene Frauen 7 Kinder 12 Bewerbungen 600 Vermittlungen in Wohnraum 1



casa blanca – Dienstleistungen Beschäftigungsprojekt für Frauen nach § 16 SGB II	Claro Clearingstelle im Jobcenter nach § 16 SGB II	Claro Mobil Bearbeitung des Vermittlungshemmnis Sucht nach §§ 16 a, 17 Abs. 2 SGB II
Am Springborn 1 Haus 19-21 51063 Köln Tel. 0221 - 77 30 07 Fax 0221 - 77 30 081 E-Mail casa-blanca@skf-koeln.de	linksrheinisch: Maarweg 149-161, 50825 Köln Tel. 0221 - 120 62 62 E-Mail claro@skf-koeln.de Athener Ring 4, 50765 Köln Tel. 0221 - 12 61 47 07 rechtsrheinisch: Adamsstraße 19, 51063 Köln Tel. 0221 - 96 70 231	Gereonstraße 13 50670 Köln Tel. 0221 - 22 28 15 113 Fax 0221 - 22 28 15 128 E-Mail info@claramobil.de
casa blanca Dienstleistungen ist ein Beschäftigungsprojekt für Frauen mit besonderen sozialen Schwierigkeiten und ALG-II-Empfängerinnen, die arbeitslos sind und erhebliche Ver-mittlungshemmnisse haben. Die Frauen erhalten im Rahmen der Arbeitsgelegenheiten nach § 16 SGB II die Möglichkeit der Arbeitserpro-bung. Während der gesamten Be-schäftigungszeit von bis zu drei Jah-ren werden die Mitarbeiterinnen sorg-fältig fachlich angeleitet und sozialpä-dagogisch betreut. Der Schwerpunkt der Beschäfti-gungsangebote besteht in der Karne-valsnäherei und in der Wäscherei. In der Karnevalsnäherei werden Kos-tüme unter fachlicher Anleitung ent-worfen und hergestellt. Zudem wer-den hier Reparatur- und Reinigungs-aufträge für Kooperationspartner durchgeführt.	In einem Kooperationsprojekt mit dem SKM und dem Amt für Diakonie bietet Claro - Clearingstelle im Jobcenter einen weiteren Zugang zum Hilfenetz. Menschen, bei denen vielfältige Prob-lemlagen einer Vermittlung auf den ersten Arbeitsmarkt entgegenstehen, werden an Claro verwiesen. Bei diesen Klientinnen und Klienten steht die Klärung bestehenden Prob-lemlagen im Vordergrund. Zu dieser Klärung gehört auch, mit den Be-troffenen zu erarbeiten, ob und inwie-weit sie bereit und in der Lage sind, Hilfsangebote anzunehmen. Erst wenn diese Klärungsarbeit abge-schlossen ist und konkrete Hilfen daraus resultieren, ist der Weg für eine Vermittlung in Arbeit, Umschu-lung oder Ausbildung frei.	Lange Arbeitslosigkeit zieht meist weitere Probleme nach sich oder verstärkt bereits bestehende Schwie-rigkeiten. Familiäre Spannungen, Suchterkrankungen, psychische Kri-sen, Schulden, Wohnungsverlust und finanzielle Sorgen bedingen sich gegenseitig und lassen die Zukunft oft hoffnungslos erscheinen. Viele Betroffene, die lange arbeitslos sind, leiden vor allem unter sich ver-stärkenden Suchterkrankungen. Ihnen stehen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Claro Mobil zur Seite. Gemeinsam werden die bestehenden Problemlagen, aber auch Verände-rungswünsche geklärt und die Einbin-dung in die Suchthilfe und in andere Einrichtungen organisiert und beglei-tet - auch auf längere Sicht. Claro Mobil ist ein Kooperationspro-jekt von SkF e.V. und SKM Köln.
Statistik 2017 Plätze 30 Zuweisungen 79 Mitarbeiterinnen § 67 SGB XII 60 (69)	Statistik 2017 Klientinnen 982 (1.267) Abgeschlossene Beratungen 567 (588) Männer 281 (275) Frauen 286 (313)	Statistik 2017 Zuweisungen 59 (58) Männer 40 (45) Frauen 12 (13) Abgeschlossene Beratungen 59 (42)



Strickleiter I Psychosoziale Begleitung nach § 16 SGB II		Strickleiter II Psychosoziale Begleitung von Frauen nach § 16 SGB II		Step by Step Unterstützung von Integrationsfortschritten nach § 16 f SGB II		Flüchtlingshilfe Erstaufnahmeeinrichtungen nach § 42a SGB VIII für unbegleitet eingereiste männliche Flüchtlinge		Schutzwohnung für traumatisierte Flüchtlings- frauen und ihre Kinder		Startup – Club zum Ankommen	
Mauritiussteinweg 77 - 79		Mauritiussteinweg 77 - 79		Angeboten an allen sieben Jobcenter- Standorten und den rechts- und links- rheinischen U-25-Beratungsstellen		Haus Eins Am Pantaleonsberg 10		Mauritiussteinweg 77 - 79		Krefelder Straße 57	
50676 Köln		50676 Köln				50676 Köln		50676 Köln		50670 Köln	
Tel. 0221 - 12 69 50		Tel. 0221 - 12 69 50				Tel. 0221 - 222590 - 103		Tel. 0221 - 12 69 50		Tel. 01590 - 43 10 915	
Fax 0221 - 12 69 51 94		Fax 0221 - 12 69 51 94				Fax 0221 - 222590 - 150		Fax 0221 - 12 69 51 94		Fax 0221 - 12 69 51 94	
E-Mail strickleiter@skf-koeln.de		E-Mail strickleiter@skf-koeln.de				E-Mail hauseins@skf-koeln.de		E-Mail schutzwohnung@skf-koeln.de		E-Mail startup@skf-koeln.de	
Erlebte Gewalt wirkt sich nicht zuletzt auch auf die Arbeitsfähigkeit der Betroffenen aus. Insbesondere von Gewalt im häusli- chen Nahbereich betroffene Men- schen leiden nicht nur unter den körperlichen Folgen erlebter Gewalt, auch die psychischen Folgen können noch über lange Zeit hinweg ein Hemmnis für die Fortsetzung oder Aufnahme einer beruflichen Tätigkeit darstellen.		Lange Arbeitslosigkeit und die damit verbundene Perspektivlosigkeit haben bei vielen Erwerbslosen zu weiteren psychischen und sozialen Schwierig- keiten geführt. Suchterkrankungen, Probleme mit der Wohnung, Gewalt, Trennung und Scheidung, Schulden, Krankheit, familiäre Probleme etc. destabilisieren die Betroffenen und ihre Familien.		Menschen, die lange arbeitslos sind, reagieren oft gereizt und genervt auf Beratungsangebote, weil sie zu oft die Erfahrung mit immer neuen Hilfen gemacht haben, die dann am Ende doch nicht zu einer Rückkehr auf den Arbeitsmarkt geführt haben. Mitarbeiter*innen der Jobcenter sind ihrerseits Vorschriften und Routinen verpflichtet und können doch keine Beschäftigungsangebote machen.		Kloster Schlesischer Platz 2a 50373 Köln Tel. 0221 - 16 83 92 60 Fax 0221 - 16 83 92 62 E-Mail kloster@skf-koeln.de		Frauen, die alleine oder mit ihren Kindern geflohen sind, benötigen nach zum Teil dramatischen Erfah- rungen im Heimatland, in Camps und Notunterkünften, einen Schon- und Schutzraum, in dem sie wieder zu sich selbst und in ein neues Leben finden können.		Die Begegnungsstätte Startup - Club zum Ankommen bietet geflüchteten Frauen, Familien, Kindern und Ju- gendlichen Kurse, Raum für Begeg- nung und Austausch, Beratung und Begleitung bei der Klärung und Be- wältigung des Alltags.	
In der Konsequenz bedeutet dies vielfach die Abhängigkeit von staatli- chen Transferleistungen.		Bevor überhaupt an eine Beschäfti- gungsaufnahme oder an die Teilnah- me an einer Qualifizierungs- oder Fortbildungsmaßnahme zu denken ist, müssen die vorhandenen Schwie- rigkeiten bearbeitet werden.		In den Fällen, in denen die Kommuni- kation zwischen Integrationsfachkräf- ten und Klient*innen nicht mehr mög- lich ist, vermittelt Step by Step. Step by Step ist ein Kooperationspro- jekt von SkF e.V. Köln und SKM.		Unbegleitet eingereiste minderjährige Flüchtlinge sind besonders schutzbe- dürftig. In der Erstaufnahmeeinrichtung nach § 42a SGB VIII HausEins finden bis zu 25 männliche Flüchtlinge im Alter von 14 bis 18 Jahren eine erste Zu- flucht, Schutz, Aufnahme und Hilfe. Während des Aufenthaltes wird der gesundheitliche Status der Jugendli- chen geklärt, es beginnt die rechtliche Klärung der Bleibeperspektive und der weiteren Unterbringung. In der Einrichtung Kloster werden nach einem Clearing Jugendliche aufgenommen, die in einer Verselb- ständigungsgruppe auf das eigenver- antwortliche Leben in einer eigenen Wohnung vorbereitet werden.		Die Schutzwohnung Seeberg bietet sechs Frauen und bis zu zwölf Kin- dern Schutz, Sicherheit, Begleitung bei Ämter- und Behördengängen, Vermittlung in therapeutische und medizinische Hilfe, Unterstützung bei der Suche nach Kinderbetreuungsein- richtungen und Schulen, Integrations- kursen und Angeboten zur Arbeits- marktintegration.		Unterstützt durch ehrenamtliche Mit- arbeiter*innen des SkF e.V. aber auch von anderen Trägern und Beratungs- einrichtungen, Willkommensinitiativen und Kirchengemeinden aus dem Viertel finden Menschen, die als Flüchtlinge nach Köln kamen, Tages- struktur und Integrationsangebote - vom gemeinsamen Kochen bis zur Begleitung bei Behördengängen.	
Vielfältige psychische und soziale Probleme müssen erst bearbeitet werden, um wieder eine eigene Er- werbstätigkeit aufnehmen zu können. Strickleiter I unterstützt Frauen und Männer, die Opfer von Gewalt wur- den, auf dem Weg zu einer neuen beruflichen Perspektive.		Strickleiter II stellt die Beratung und die längerfristige Begleitung der be- troffenen Frauen zur Bearbeitung der bestehenden Vermittlungshemmnisse sicher.		Zum 01.06.2018 startet Wegbeglei- ter , das Step by Step, die Joblotsen und Jobprofil zu einem Angebot zu- sammenfasst. Vertreten an allen Standortorten des Jobcenters und zwei Beratungsstellen ist Wegbeglei- ter ein Kooperationsprojekt der BTZ Berufliche Bildung Köln GmbH und des SkF e.V. Köln.		Auf dem Gelände von St. Pantaleon ist ein weiteres Schutzhaus mit 19 Apartments für Frauen und Kinder entstanden.		Startup - Club zum Ankommen ist ein Gemeinschaftsprojekt der Werhahn- Stiftung und der abcfinance GmbH in Trägerschaft des SkF e.V. Köln in Kooperation mit der Kirchengemeinde St. Gertrud im Agnesviertel.			
Statistik 2017		Statistik 2017		Statistik 2017		Statistik 2017		Statistik 2017		Statistik	
Klientinnen	47 (39)	Klientinnen	61 (45)	Zuweisungen	885 (762)	Haus Eins		Seeberg		Teilnehmer*innen	
Beratungen	943 (817)	Beratungen	859 (735)	Frauen	289 (274)	Aufgenommene		Apartments	6	Kindergruppe	25 (12)
				Männer	596 (488)	Jugendliche	347 (325)	Aufgenommene Frauen	4	Mädchen	16 (8)
								Aufgenommene Kinder	6	Jungen	9 (4)
				Abgeschlossene		Kloster		St. Pantaleon		Teilnehmer*innen	
				Beratungen	274 (167)	Aufgenommene		Apartments	19	Deutschkurse	10 (10)
						Jugendliche	6 (12)	Aufgenommene Frauen	25	männl. Jugendliche	8 (9)
						Klärung und Weiterverlegung	7 (1)	Aufgenommene Kinder	11	weibl. Jugendliche	2 (1)
								Vermittlung in Wohnraum	8	Teilnehmer*innen	
										Ferienaktionen	130 (92)
										Unterstützung Wohnungssuche/ Ämtergänge	15 (7)



Betreuungen im Rahmen des Betreuungsgesetzes		Schuldnerberatung und Budgetberatung nach §§ 16 Abs. 2 SGB II und 11 Abs. 5 SGB XII	
Mauritiussteinweg 77 - 79		Mauritiussteinweg 77 - 79	
50676 Köln		50676 Köln	
Tel. 0221 - 12 69 50 Fax 0221 - 12 69 51 94 E-Mail betreuungsverein@skf-koeln.de		Tel. 0221 - 12 69 50 Fax 0221 - 12 69 51 94 E-Mail schuldnerberatung@skf-koeln.de	
Die Betreuerinnen des SkF e.V. handeln im Auftrag des Betreuungsgerichts in einem genau definierten Bereich als die rechtlichen Vertreterinnen von Frauen, die aufgrund geistiger, körperlicher oder seelischer Behinderungen ihre Angelegenheiten nicht oder nicht mehr vollständig regeln können.		Zahlungsverpflichtungen können nicht mehr erfüllt werden. Die Folgen: Geldmangel, drohende Pfändung und Druck von Gläubigern. Die Schuldnerberatung zeigt Wege aus der Überschuldung. Die Budgetberatung bei der Arbeitsagentur hilft vor Ort bei der Bearbeitung des Vermittlungshemmnisses Schulden.	
Sie tragen Sorge dafür, dass es den Betroffenen gut geht. Sie stellen im Bedarfsfall die häusliche oder medizinische Versorgung sicher und sorgen dafür, dass die Rechte der Betroffenen gewahrt werden. Sie übernehmen die Verantwortung für die gesundheitliche Versorgung und für die Regelung von Behörden- und Vermögensangelegenheiten.		Die kaufmännisch und sozial versierten Mitarbeiterinnen analysieren die konkrete Situation, überprüfen Fremdansprüche auf ihre Rechtmäßigkeit und erarbeiten gemeinsam mit den Betroffenen einen Hilfeplan. Dieser schließt existenzsichernde Maßnahmen ebenso ein wie Schritte zur Schuldenregulierung und die Aufstellung eines konkreten Haushaltsplans. Im Rahmen der persönlichen Möglichkeiten kann so mittel- oder langfristig eine Entschuldung herbeigeführt werden.	
Ziel ist, den Klient*innen den nötigen Schutz zu bieten und gleichzeitig so viel Eigenständigkeit wie möglich einzuräumen.			
Statistik 2017		Statistik 2017	
Betreuungen durch Hauptamtliche	126 (129)	Klient*innen Schuldnerberatung 396 (347) davon Insolvenzberatung 180 (197)	
Betreuungen durch Ehrenamtliche	23 (15)	Klient*innen Budgetberatung 186 (194) davon Kurzberatung 124 (105)	
Onlineberatungen	41 (8)	Erstberatungen im Sozialraum (Familienzentrum) 65 (57)	
Einzelberatungen zur Vorsorgevollmacht	18 (20)		



Straffälligenhilfe	Koordination ehrenamtlicher Geflüchtetenhilfe im Bezirk Chorweiler	SkF-Börse für bürgerschaftliches Engagement	
Mauritiussteinweg 77 - 79	Im Mönchsfeld 2	Mauritiussteinweg 77 - 79	
50676 Köln	50769 Köln	50676 Köln	
Tel. 0221 - 12 69 50 Fax 0221 - 12 69 51 94 E-Mail straffaelligenhilfe@ skf-koeln.de	Tel. 01590 - 43 10 915 Fax 0221 - 12 69 51 94 E-Mail cornelia.abels@skf-koeln.de	Tel. 0221 - 12 69 50 Fax 0221 - 12 69 51 94 E-Mail ehrenamt@skf-koeln.de	
Die Straffälligenhilfe hat zwei Schwerpunkte: Hilfe und Unterstützung während der Haftzeit und die Begleitung der Frauen nach der Entlassung. Die Arbeit in der Straffälligenhilfe wird von ehrenamtlichen und hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gemeinsam geleistet und dient der (Re)Sozialisation der Inhaftierten. Die Mitarbeiterinnen führen Einzelfallhilfen und Gruppenangebote durch.	Willkommensinitiativen, Ehrenamtliche in Flüchtlingsunterkünften, Nachbarschaften, Kirchengemeinden, Vereinen und Verbänden haben mit Einzel- und Gruppenangeboten den Zuzug von geflüchteten Menschen maßgeblich mit bewältigt. Um von der Willkommens- zu einer Integrationskultur zu gelangen, müssen die vorhandenen Strukturen gestärkt und weiter ausgebaut werden. Daher wurden in allen Kölner Bezirken Stellen bei der Stadt und als Pendant bei einem freien Träger geschaffen, um Engagierte miteinander in Kontakt bringen, Lücken und Bedarfslagen zu identifizieren, Schulungen, Austausch und Begegnung zu organisieren und die notwendigen Ressourcen zur Weiterentwicklung des Engagements in der Geflüchtetenhilfe zu organisieren. Der SkF e.V. Köln hat diese Aufgabe zum 01.04.2018 für den Bezirk Chorweiler übernommen.	Die SkF-Börse ist ein Angebot für bereits tätige Freiwillige oder an einem Ehrenamt interessierte Bürgerinnen und Bürger. Die SkF-Börse ist Ansprechpartner und zentrale Anlauf- und Vermittlungsstelle für Bürgerinnen, die sich engagieren wollen und für Einrichtungen, die mit Freiwilligen arbeiten möchten. Die Mitarbeiterinnen der SkF-Börse führen Informations- und Qualifikationsmaßnahmen durch, machen Öffentlichkeitsarbeit für freiwillige Arbeit und initiieren, begleiten und moderieren die gemeinsame Arbeit von Freiwilligen und Hauptamtlichen.	
Statistik 2017			
Klientinnen	118 (101)	Vermittlung Interessierter	119 (129)
Betreute Schwangere	35 (33)	Neue/Beratene Einsatzstellen	30 (21)
Onlineberatung von Angehörigen			
Anfragen	34 (24)		
Kontakte	42 (44)		
Ehrenamtliche	35 (39)		



Einige Namen

Der Sozialdienst katholischer Frauen ist ein Fachverband im Deutschen Caritasverband. Der SkF e.V. Köln ist einer der größten der 147 lokalen SkF-Ortsvereine bundesweit und hat die An- gebotsschwerpunkte Kinder, Jugend und Familie und Gefährdetenhilfe.

Der SkF e.V. Köln beschäftigte im Jahr 2017 453 hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, deren Namen auf der folgenden Seite aufgeführt sind. 246 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter engagieren sich in den 55 ambulanten und statio- nären Einrichtungen des SkF e.V. Köln.

- Den Vorstand bilden:
- Angelika Berzdorf-Lenders, Praktische Ärztin (Vorstandsvorsitzende)
 - Ingeborg Niermann, Apothekerin (Stellvertretende Vorstandsvorsitzende)
 - Maria Decker, Studienrätin i.R.
 - Annelie Hammes, Diplom-Sozialarbeiterin
 - Stephanie Schmanns-Hüsing, Rechtsanwältin

Die Geschäftsführung nach § 30 BGB hat inne:
Monika Kleine

- Fachbereichsleitungen sind:
- Ute Theisen, Fachbereich Kinder Jugend und Familie
 - Angelika Wiedenau, Fachbereich Gefährdetenhilfe
 - Claudia Schulz, Verwaltungsleitung

Impressum:
Herausgeber: Sozialdienst katholischer Frauen e.V. Köln
Mauritiussteinweg 77 – 79
50676 Köln
Vereinsregister: Amtsgericht Köln/VR 4120
Vertreten durch Angelika Berzdorf-Lenders und Monika Kleine

Redaktion: Anne Rossenbach, Referentin für Öffentlichkeitsarbeit

Wenn Sie unsere Arbeit durch eine Spende unterstützen möchten:

Pax Bank Köln e.G.
DE 65 3706 0193 0015 2410 47
BIC GENODED1PAX

Bitte geben Sie den Verwendungszweck und Ihre Adresse an, damit wir Ihnen eine Spendenbescheinigung ausstellen können

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des SkF e.V. Köln 2017

Abels, Cornelia • Adam, Caroline Anna • Aires-Kibies, Mércia • Altug, Neslihan • Amankwa, Randy • Ambacher, Francesca • Amshove, Bärbel • Andriashvili, Anna • Antoniou-Reiter, Evdokia • Arens, Jutta • Artamonova, Natalia • Aubke, Christine • Augustin, Doris • Avci, Volkan • Avola, Roman • Bach, Bärbel • Bader, Ronja • Bahadorvand Shahni, Sahar • Bahne, Birgit • Bahnschulte, Barbara • Balzar, Karolin • Baum, Maria • Baumann, Daniel • Baumecker, Kaja • Bayrak, Anne • Beck, Charlotte • Beck, Jacqueline • Benedix-Brünn, Maria • Benko, Andrea • Berenfänger, Corinna • Berger, Svenja • Bergrath, Natalie • Berst, Giulia • Bertram, Nadine • Bettenhausen, Stephanie • Bewersdorff, Claudia • Bex, Jacob • Bickel, Claudia • Birmans, Sabine • Bischof, Hanna • Blum, Bettina • Blümel, Simone • Bobrowski, Marlis • Borschel, Alexandra • Bosewitz, Ulrike • Brachvogel, Britta • Braun, Sandra • Bromma, Therese • Bruckmeir, Lisa • Bujung, Nicole • Buttiglieri-Cusumano, Maria Calogera • Bäsch, Birgit • Bäumer, Verena • Bönsch-Caspers, Wolfram • Bösch, Oliver • Büch, Christina • Bühl, Andreas • Büttner, Sabine • Caramanna, Lisa • Cerny, Jutta • Clingen, Anja • Clingen, Michael • Clöser, Annette • Creutzmann, Svenja • Czoska, Magdalena Maria • Denizer, Monika • Denzer, Johanna • Diagne, Birgit • Dick, Margret • Diefenbacher, Inge • Diefenthal, Sandra • Diehl, Silvia • Dohmen, Peter • Domaradzka, Jana • Donsbach, Janina • Dreher, Anette • Dreiner, Franziska • Dresbach, Sabine • Drückler, Hannah-Jo • Dubbel, Mareike • Duppel, Anke • Dörpinghaus, Leona • Ebrahimi Mokaram, Yagoob • Ehrig, Madeleine • Eigner, Johanna • Elberding, Inga • Ellenberger, Judith • Ellmayer, Roman • Elmerhaus-Stevens, Stefani • Emmerich, Sonja • Emmerichs, Beate • Emunds, Birte • van Endert, Elisabeth • Engelhardt, Andreas • Eri, Ottilia • Erven, Kristin • Eschweiler, Regina • Euskirchen, Katharina • Falk, Doris • Famin, Nathanael • Faust, Martina • Felsner, Christel • Fischer, Claudia • Flintrop, Sören • Flintrop, Thomas • Forthaus, Christine • Frai, Meike-Lucia • Framke, Vera • Franke, Heike Gerlind • Frings, Barbara • Fritzen, Petra • Förster, Grit • Alina • Garbs, Ann-Kristin • Gast, Katja • Gawor, Grazyna • Georg, Mara • Georgieva, Evgeniya • Gerhardt, Anna • Gickler, Nathalie • Gniot, Andrea • Gorgs, Florine • Gorkovets, Ganna • Goßen, Laura • Graudenz, Simone • Greiner-Mai, Therese • Grewen, Alina • Gropper, Friederike • Grunwald, Alessandra • Gustson, Farina • Gymnich, Sarah Eva • Gökmen, Yasemin • Göppel-Wiederstein, Bärbel • Görgen, Lukas Milan • Görgen, Sabine • Gühlen, Katrin • Gütersloh, Alexandra • Haas, Sabine • Hallet, Anne • Halvaie, Nadia Anella • Hartenfels, Camilla Rosalia • Hartmann, Fabian • Haschemi Claudia, Susan • Hashassi, Karima • Hauber, Diana • Haug, Katja • Haylaz, Jill • Heimanns, Silvia • Heinemann, Laura • Heintzelmann, Nina • Heinzen, Sonja • Henk, Monika • Hepp, Annika • Hergarten, Nadia • Herrera Pena, Jacqueline Jhoana • Hertzen, Agnes • Heutmann, Katrin • Heyn, Bianca • Hilbrandt, Martina • Hilger, Wolfgang • Hippert, Nicole • Hirsch, Stefanie • Hoffend, Alexandra • Hoffmann, Helma • Hoffmann, Sabrina • Hollmann, Dina • Horst, Karin • Horvath, Erika • Horvath, Jozsef • Horzella, Susanne • Huyer, Jacqueline • Hüsing, Verena • Iliev, Vasil • Iwertowski, Petra • Jackson, Ray • Jacobs, Nadine • Jakeljic, Dubravka • Janicki, Beate • Jankowsky, Jessica • Jaworek, Agnes • Jestädt, Marianne • Johannisson, Klaus • Junge, Isabell • Jungmann, Marina Viktoria • Jürgens, Ursula • Kaiser, Anne • Kalkes, Anita • Kaller, Annabelle • Karayel, Gabi • Kaschuba, Alexander Roman • Kaufmann, Beate • Kaukorat, Jutta • Kirmaz-Boy, Senay • Kleine, Monika • Klemenz, Irmgild • Knein, Hanna • Kock-Harenberg, Katja • Kolzem, Kornelia • Korb, Florian • Kort, Ulrike • Koschel, Leonie • Kozaczka, Monika • Krabes, Gerda • Kramer, Lena • Krause, Mandy • Kreiser, Anita • Kresse, Stefanie • Kreusch, Birgit • Krippendorf, Tanja • Kronnie, Johanna • Krzyzanowska, Patricia • Kröll, Thomas • Krüger, Carina • Kube, Daniela • Kuhl, Julia • Kuhn, Ricarda • Kuligowski, Lorine • Kunter, Adriana • Kupke-Rosin, Sabine • Kurth, Angela • Kurtsiefer, Christina • Kuschel, Mara • Kutzner, Monika • Laas, Charlotte • Lachmann, Petra • Laich, Bettina • Lambrecht, Katrin • Landsberg, Corinna • Lang, Serife • Lang, Ute • Langkau, Julia-Patricia • Laqua, Jennifer • Laux, Beate • Leisierfer, Jana • Lenders, Vincent Dominik • Lenz, Karolin • Lenzen, Jacqueline Kira Isabelle • Lenzen, Yamila Ayla Lisa • Lesmeister, Anna • Levermann, Almut • Limpert, Christine • Loch, Sabrina • Lorenz, Hannah • Losert, Laura • Lukei, Katrin • Lukenda, Anika • Lücke, Svenja • Lülldorf, Gabriele • Maass, Ron • Mader, Victoria • Maier, Ursula • Makowski, Daniela • Maldfeld, Marianne • Malsch-Flerlage, Anette • Mandel, Barbara • Manke, Nina • Mascarell Perez, Christina • Mast, Caroline • Maubach-Westerkamp, Heike • Meinhardt, Ingeborg • Meng, Andrej • Merseburg, Maïke • Mersmann, Friederike • Merz, Leslie • Meyer-Jungclaussen, Raphael • Michaely, Sonja • Michel, Meike • Mildner, Nina Verena • Modos, Nathalie • Monshausen, Petra • Muschiol, Radoslaw • Müller, Brigitte • Müller, Elisabeth • Müller, Elvira • Müller, Franziska • Müller-Buttice, Brigitte • Müller-Mpanduzi, Ulrike • Müller-Sallmann, Gertrud • Nagy, Ildikó • Naumann, Gabriele • Neeb-Crippen, Juliane • Netto, Daniel • Neu, Rafaela • Neuhaus, Petra • Neumann, Cornelia • Neuy, Leonie • Niang, Stephanie • Niederberger, Burga • Niemann, Clara • Nienhaus-Pfuhl, Mechthild • Nievelstein, Kerstin • Nottebrock, Maria • Objartel, Iris • Orland, Barbara • Over-Kersting, Mathilde • Pampuch, Anja • Paralescu, Robert • Parise, Giovanna • Patt, Renate • Paulmann, Lea • Pehl, Elgin • Petersen, Brigitte Theresia • Pfitzner, Yvonne • Pieper, Almut • Pieper, Karin • Pieper, Rene • Ponischowski, Waltraud • Pott, Martin • Praetorius, Betina • Probst, Christine • Probst, Karin • Puffert, Christina • Pürling, Julia • Radermacher, Karina • Rakowski, Marco • Rasch, Maren • Rath, Martina • Regbgzinski, Nadeschda • Reich, Christine • Reichartz-Brodtko, Miriam • Rein, Jana • Reinert, Ilka • Reinhard, Laura • Reinhardt-Hußmann, Brigitte • Reiser, Nathalie • Richrath, Simon Michael • Richter, Stephanie • Rieger, India • Ries, Gabriele • Roeseler, Peggy • Rohrmoser, Sarah • Rossenbach, Marianne • Rudnicki, Eveline • Rütther, Nina • Salerno, Clara • Saure, Alexandra • Saxe, Johanna • Schairer, Claudia • Scharf, Gabriele • Scharf, Leona • Scharfe, Nadine • Schechter, Denise • Schick, Christoph • Schiefer-Meurer, Pia • Schilref, Anna • Schirmer, Daniela • Schlickeiser, Annette • Schlösser, Marion • Schmandt-Humborg, Cornelia • Schmellenkamp, Cornelia • Schmid, Alina • Schmidt, Frederike • Schmidt-Lamprecht, Silke • Schmiedel, Eva • Schmitt-Bilic, Bronka • Schneider, Maria • Scholl, Heike • Scholz, Lisa-Marie • Schopka, Marzena • Schopp, Marianne • Schopps, Britta • Schröder-Zander, Corinna • Schröttle, Sabrina Francesca • Schubert, Daniela • Schubert, Svenja • Schulenburg, Ilka • Schulz, Claudia • Schumacher, Maja • Schumacher-Ricks, Manuela • Schwalm, Christina • Schwarzenenthal, Karina • Schweinberger, Eckhard • Schydowski, Elisabeth • Schäfer, Katrin • Schäfer, Nina • Schäfer, Ulrike • Schüren, Helga • Seium-Asfaha, Zegha • Sesterheim-Enyan, Agnes • Sklorz, Susanne • Solonenko, Larisa • Sommerberg-Hajiamo, Claudia • Sprenger, Pia • Stapper, Hildegard • Steimmer, Nicole • Steinbrück, Saskia • Steiner, Ursula • Stermann, Christiane • Stobernack, Dirk • Stock, Patrick Rudi • Stoppenbach, Heike • Stricker, Katja • Stricker, Marie • Sturm, Corinna • Sütlü, Zehra • Tavernier, Nina • Tepest, Frauke • Theis, Caroline • Theisen, Ute • Thiel, Alexandra • Thiele, Lucia • Thierold, Daniela Ursula • Thomas, Marc • Tietze, Leonie • Tilocca-Russello, Vanessa • Timmer, Sabrina • Timmermann, Kerstin • Timp-Atzeni, Andrea • Treis, Monika • Tüschbönner, David • Ueberberg, Lena • Urbach, Nicole • Urban, Susanne Sa Aim • Urban, Verena Karin • Valerius, Dorothee • Valerius, Frank • Varenau, Jan • Vogt, Andrea Michaela • Vogt, Annika • Voigt, Ziba • Wagner, Veronika • Weber, Erna • Weber, Nicola • Weber-Jacobs, Gunhild • Weckenbrock, Kirsten • Wegner, Mirjam • Wehling, Christina • Weinreiß, Annette • Weitere, Georg • Wenz, Stephan • Werner, Anja • Wessel, Alexandra Brigitte • Wetter-Kürten, Birgit • Wettig, Karin • Wiedenau, Angelika • Wilden-Stierwald, Brigitte • Winkler-Jansen, Eva • Winzen, Julian • Wirth, Natascha • Wirz, Sandra • Wittig, Sabrina • Woestmann, Eileen • Wolff, Daniela • Wolke, Maren • Wollering, Bianca • Wowrek, Rena Luzie • Wunsch, Monica • Wusterack, Brigitte • Yalcin, Dilek • Zander, Laura • Zenz, Verena • Zeus, Waltraud • Zielke, Edyta • Zinßer, Natalie •

Herausgeber:
 Sozialdienst katholischer Frauen e.V. Köln
 Mauritiussteinweg 77 – 79
 50676 Köln

Tel 0221 – 12 69 50
 Fax 0221 – 12 69 51 94
 E-Mail info@skf-koeln.de
 Internet www.skf-koeln.de

Mutter-Kind-Wohnen **Betreuungen nach BtG** **Hilfen zur Arbeit**
Stationäre Jugendhilfe **Familienzentren** **Gewaltschutz** **Vormundschaft**
Arbeit **Wohnungslosenhilfe** **Ehrenamt** **Adoptions- und Pflegefamilien** **Hilfreich in Ihrem Leben.**
hilfe Moses **Babyfenster** **Sozialraumarbeit** **Betreuung nach § 56a SGB VIII**
Ambulante Jugendhilfe **Frühe Hilfen** **Stationäre Jugendhilfe**